



MAGAZIN

N°6/24

NIKOLAI FUCHS

Zur Gesundung
der Landwirtschaft

SCHWERPUNKTTHEMA

100 Jahre biodynamische Landwirtschaft

JOHANNES STÜTTGEN

Jeder Mensch
ist ein Künstler

JOHANNES WIRZ

Die Bienen
und das Soziale



INHALT

- 04** EDITORIAL
- 06** ZUR GESUNDUNG DER LANDWIRTSCHAFT
- 08** PORTRÄT WEINGUT ZÄHRINGER
- 15** 100 JAHRE BIODYNAMISCHE LANDWIRTSCHAFT - BIO SUISSE GRATULIERT!
- 19** HAT DER LANDWIRTSCHAFTLICHE KURS RUDOLF STEINERS EIN ABLAUFDATUM?
- 25** TEXTAUSZÜGE AUS DEM LANDWIRTSCHAFTLICHEN KURS
- 27** WAS BLEIBT ZU TUN?
- 31** 100 JAHRE KOBERWITZER LANDWIRTSCHAFTLICHER IMPULS
- 37** DREI BEMERKENSWERTE ENTWICKLUNGEN
- 39** ZU DEN WANDTAFELZEICHNUNGEN RUDOLF STEINERS



41 DIE BIENEN UND DAS SOZIALE

46 ZWISCHEN AUSSEN UND INNEN - EINE GRATWANDERUNG

48 JEDER MENSCH IST EIN KÜNSTLER

53 MEIN PERSÖNLICHER ZUKUNFTSTRAUM

55 EIN GESPRÄCH MIT VANDANA SHIVA



Mathias Forster
Geschäftsführer der Bio-Stiftung Schweiz

Liebe Freunde und Interessierte der Bio-Stiftung Schweiz und des Bodenfruchtbarkeitsfonds

Vor 100 Jahren, als Rudolf Steiner 1924 seine Vorträge über Landwirtschaft in Koberwitz bei Breslau hielt, war das gewissermassen der Startschuss der biologisch-dynamischen Bewegung, die sich seitdem über alle Kontinente ausgebreitet hat und ein Ende der Expansion ist vorerst nicht abzusehen. Demeter-Produkte sind begehrt und das Label genießt viel Vertrauen bei Verbrauchern und Händlern: «Demeter ist das älteste Bio-Label und setzt sich die strengsten Richtlinien in der naturnahen Lebensmittelproduktion. Der biodynamische Anbau von Demeter erfüllt höchste Qualitätsansprüche und leistet dabei einen nachhaltigen Beitrag für Natur, Tier und Mensch zugleich», ist auf der Website von Migros zu lesen, einer Supermarktkette mit einem Marktanteil von 23% in der Schweiz. Vermehrt finden sich Demeter-Produkte bei Migros, Coop und anderen Supermärkten. Die biodynamische Qualität ist offenbar in der Mitte der Gesellschaft angekommen und feiert ihr 100-jähriges Jubiläum. Für uns ist das ein Grund, diese Pionierbewegung des Biolandbaus und die unermüdlichen Bemühungen unzähliger Bauernhöfe, Gärtner- und Winzerbetriebe gegen den Mainstream und für eine zukunftsfähige Landwirtschaft mit einer ganzen Reihe von Beiträgen als Schwerpunkt-Thema zu würdigen.

Dabei waren uns der Blick zurück zu den Anfängen ebenso wichtig wie der Blick auf zukünftige Perspektiven und Entwicklungspotenziale. Und verbunden damit natürlich die Frage: Wo steht die biodynamische Bewegung heute? Dazu schreiben diverse Repräsentanten dieser Bewegung und auch Urs Brändli, als Präsident von BioSuisse und geschätztes Beiratsmitglied der Bio-Stiftung Schweiz.

In den letzten beiden Ausgaben unseres Magazins hatten wir bereits Teile eines Gesprächs zwischen uns und der umtriebigen und weltweit wirksamen Ökoaktivistin Vandana Shiva veröffentlicht. In der vorliegenden Ausgabe folgt nun der dritte und letzte Teil, in dem sie betont, wie wichtig selbständiges Denken für die spirituelle Entwicklung des Menschen und einer freiheitlichen Gesellschaft ist und wie wichtig es auch ist, die marktbeherrschende Dominanz multinationaler Konzerne im Hinblick auf Saatgut dadurch zu durchbrechen, dass Vermehrung, Züchtung und Tausch von Saatgut wieder in die Verfügbarkeit und Freiheit der Bauern gestellt wird.

Mit Johannes Stüttgen, dem Meisterschüler von Joseph Beuys, verbindet mich eine langjährige Freund-



schaft. Seine Gedankengänge sind ungewöhnlich, individuell, künstlerisch und durchaus erfrischend, wenn man sich auf sie einlassen will und kann. In der vorliegenden Ausgabe erscheint der 2. Teil eines Gesprächs zwischen uns beiden, bei dem wir versuchen, dem schöpferischen Potenzial des Menschen auf den Grund zu gehen und auch den Möglichkeiten, die sich daraus ergeben. Denn dieses schöpferische Potenzial in uns ist der Brunnen, aus dem wir alle schöpfen können und sollten, wenn die vielfältigen gesellschaftlichen Transformationsprozesse, mit denen wir es täglich zu tun haben, tatsächlich gelingen sollen. Hierbei darf auch der Tod nicht ausgeklammert werden. Denn der Tod alter Formen ist die Voraussetzung dafür, dass neue und zeitgemässere Formen entstehen können. Egal ob es dabei um physische, Gefühls- oder Gedankenformen geht.

Wie in jeder Ausgabe stellen wir wieder einen Partnerbetrieb des Bodenfruchtbarkeitsfonds vor. Diesmal ist es das Weingut Zähringer, ein Pionierbetrieb des Bioweinbaus, der Dank der mutigen Schritte des kürzlich verstorbenen Wolfgang Zähringer auf fast vierzig Jahre Erfahrung im Bioweinbau zurückblicken kann.

Natürlich finden Sie noch weitere spannende und inspirierende Beiträge, und auch in künstlerischer und ästhetischer Hinsicht hat unsere neueste Ausgabe wiederum viel zu bieten.

Wir wünschen nun allen Bäuerinnen und Bauern, die sich tagtäglich für eine zukunftsfähige Landwirtschaft einsetzen, eine reiche Ernte und

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, viel Freude beim Lesen.

PS: Sollte Ihnen unser Magazin oder einzelne Artikel besonders gefallen, oder wenn Sie Ideen haben, wie es noch besser werden könnte, so freue ich mich, wenn Sie mir schreiben. Sie können das mit einer E-Mail an m.forster@bio-stiftung.ch jederzeit gerne tun.

10 Akupunkturpunkte

zur Gesundung von Landwirtschaft und Ernährungssystem

Die noch immer anhaltenden Bauernproteste von Anfang 2024, zunächst gegen die Agrardieselsubventionskürzung, deuten auf tiefer liegende Probleme des Ernährungssystems hin.

Text **Nikolai Fuchs**

1 Die Nährstoff-Ersatztheorie als Mineralstofftheorie, auf der die heutige sogenannte konventionelle Landwirtschaft fusst, ist falsch (Erläuterungen siehe unten). Das landwirtschaftliche System sollte auf ein Mit-der-Natur umschwenken, anstatt weiter auf ein Gegen-die-Natur zu setzen.

2 Globalisierte Agrarmärkte gehen am Wesen der Landwirtschaft vorbei (Erläuterungen siehe unten). Für den Ernährungssektor sind die Grundsätze «Regional ist 1. Wahl» und «Ernährungssouveränität» wesensgemäss. Das «Agreement on Agriculture» bei der Welthandelsorganisation WTO sollte dementsprechend umgeschrieben werden (auch als Blaupause für alle anderen Freihandelsabkommen).

3 Preise sollten die soziale und ökologische Wahrheit sagen, sonst kann die Marktwirtschaft den Umweltschutz nicht integrieren (Erläuterungen siehe unten). Von daher ist ein True-Cost-System zu etablieren. Nur dann werden entsprechende Verfahren entwickelt und können sich am Markt etablieren.

4 Bauern brauchen auskömmliche Preise für ihre Erzeugnisse. Im Lebensmittelsektor sollte ein

Qualitäts- statt ein Preiswettbewerb herrschen. Billigpreise unterstützen das Ruinieren unserer aller Lebensgrundlagen. Nur die (wirklich) bedürftigen Bevölkerungsgruppen brauchen Unterstützung z.B. in Form von Lebensmittelmarken (nicht alle anderen Bevölkerungsgruppen verbilligte Lebensmittel mit der Begründung (Ausrede), die Bedürftigen bräuchten diese). Die förmliche Konditionierung der Verbraucher auf den billigsten Preis über Aktionen des Einzelhandels ist zudem aufzugeben.

5 (Langzeit-)Subventionen sind ersatzlos zu streichen. Lebensmittel zu erzeugen ohne die Umwelt zu schädigen, sei die Nulllinie. Nur darüber hinausgehende Leistungen für den Natur- und Umweltschutz sollten mit öffentlichen Geldern honoriert werden.

6 Die berufsständische Vertretung – der Deutsche Bauernverband und auf europäischer Ebene COPA – sollte sich auf ihre Kernaufgabe, bäuerliche Interessen zu vertreten, besinnen und sich aus den Verflechtungen mit der Industrie entkoppeln. Diese Verflechtung hat die Landwirtschaft mit in die (desolate) Lage von heute hineingeführt (Erläuterung siehe unten).



7 Um politisch-gesellschaftlich Lösungen aus dem «gesunden Menschenverstand» über Partei- und Klientelinteressen zu heben, sind Instrumente der konsultativen Demokratie wie Bürger- und Ernährungsräte zu stärken und ihre Ergebnisse verbindlicher als heute zu machen.

8 Boden ist von seinem Wesen her Gemeingut (kein privates und kein öffentliches Gut). Exzessive Spekulation mit Boden ist ein Preistreiber und verstärkt die Kluft von Arm und Reich. Gemeingüter werden nach der Wirtschaftsnobelpreisträgerin von 2009, Elinor Ostrom, am besten durch die Stakeholder verwaltet. Gemeinwohlorientierte Bodenträger wie Bodengenossenschaften sollten in den Agrarstrukturgesetzen Vorrang bei der Landvergabe eingeräumt werden, ähnlich wie bei den Wohnungsbaugenossenschaften in den Städten.

9 Wir Menschen befinden uns in dem Kulturzustand der Intentions-Verhaltenslücke - wir wollen Manches, aber die Umsetzung gelingt uns oft nicht, oder nicht so (konsequent), wie gewünscht. Verbraucherumfragen fördern eine sehr viel höhere Bereitschaft in uns zutage, z.B. Ökolebensmittel zu kaufen, als wir es dann letztlich tun. Das Bildungssystem sollte neu verschiedene Elemente und Formen von «Willensschulung» oder «Willensübung» entwickeln und in den Lehrkanon integrieren.

10 Um das Ernährungssystem zu gesunden, bräuchte es einen neuen Gesellschaftsvertrag für Landwirtschaft (Erläuterungen siehe unten).

Erläuterungen

Zu 1.: Die Pflanze - wie alle ungedüngten Pflanzen in der Natur zeigen - holt sich natürlicherweise die Mineralien aus dem Unterboden durch aktive Nährstoffmobilisierung, und CO₂, und auch in Symbiose mit Mikroorganismen - N aus der Luft. Mineralischer Makro-Nährstoffdünger ersetzt den natürlichen Mechanismus und ist deshalb ineffizient, verbraucht zur Herstellung grosse Mengen begrenzter fossiler Energien und schafft durch diffuses Ausbringen in den Boden ein Überangebot, das die Pflanze nicht aufnehmen kann und das in die Umwelt entweicht und zur Eutrophierung von Gewässern und Luft führte, sowie zu einer Art Dopingeffekt bei den Pflanzen - sie müssen durch Halmverkürzer und Pestizide künstlich gestützt werden, die die Umwelt zusätzlich (massiv) belasten. Der Mehrertrag von im Schnitt 25% gegenüber biologischen Verfahren ist mit einem (zu) hohen Umweltpreis erkauft, verbilligt Lebensmittel auf Ramschniveau (1/3 aller Lebensmittel wird weg geworfen, weil sie offensichtlich einen zu geringen Wert haben; dazu gibt es heute mehr Übergewichtige (2 Mrd. = 25% der Menschheit) als Hungernde (1 Mrd.)). 1/7 aller pflanzlichen Kalorien werden in tierische Kalorien veredelt; dabei ist eine flexitarische Ernährung nicht nur möglich, sondern sogar von höchsten Stellen (DGE) gesundheitlich empfohlen.

Zu 2.: Nach dem Modell von Ricardo, des komparativen Kostenvorteils, das der globalisierten Wirtschaft heute zugrunde liegt, soll die Produktion jeweils dorthin wandern, wo sie am kostengünstigsten hergestellt werden kann. In der Landwirtschaft führt dies zu Weizen-Gürteln, Soja- und Palmöl-Monokulturen sowie gebündelter Milchproduktion wie in Neuseeland. Monokulturen schaden jedoch der Um- und Mitwelt.

In der Landwirtschaft, anders als zum Beispiel in der (Textil-) Industrie, braucht es die Vielfalt vor Ort, um ein gesundes System fahren zu können. Von daher gilt das Gesetz von Ricardo für die Landwirtschaft wenn, dann nur sehr eingeschränkt.

Zu 3.: Marktwirtschaft funktioniert, «nach Lehrbuch» bei Offenliegen aller Informationen. In der Vergangenheit wurde die Information «Umweltfolgekosten» in der Preisfindung nicht berücksichtigt, weil die Kosten (erst) von späteren Generationen beglichen werden müssen. Das ist ungerecht und sollte korrigiert werden.

Zu 6.: In der deutschen Agrargeschichte ist gut nachgezeichnet (Frank Uekötter, Die Wahrheit liegt auf dem Feld, 2010), wie sich ein agrarindustrieller Komplex geformt hat, der heute die Debatte bis tief in die Institutionen der repräsentativen Demokratie bestimmt. Es ist ein «Amalgam» aus Landwirtschafts- und Industrieinteressen entstanden, wo im Ergebnis die Industrie profitiert. Die sogenannten «Bauernverbände» sind Teil dieses Komplexes geworden und vertreten die ursprünglichen Interessen der Bauern, wie zum Beispiel Bodenschutz und eine intakte Umwelt, nicht mehr, sondern bekämpfen jedwede Einschränkung einer industrieförmigen Landwirtschaft. Zum Schluss verlieren jedoch vor allem - die Bauern.

Zu 10.: In Niedersachsen war 2022 ein Gesellschaftsvertrag für Landwirtschaft schon sehr weit fortgeschritten: <https://www.ml.niedersachsen.de/gesellschaftsvertrag/gesellschaftsvertrag-landwirtschaft-ernaehrung-zukunft-was-kommt-morgen-auf-den-tisch-216870.html>. Ein Politikwechsel nach der Landtagswahl hat dieses Pionierprojekt (leider) gestoppt.



Weingut Zähringer

«Wir sind ein Generationenprojekt, das seit seiner Gründung sehr nah an der Natur hier in Heitersheim verwurzelt ist und über Generationen hinweg versucht hat, diese Lagen in authentische Weine umzusetzen und zu interpretieren.»

FABIAN ZÄHRINGER

Text **Christopher Schumann**
Fotos **Weingut Zähringer**

Das Weingut Zähringer liegt in Südbaden, an der Grenze zwischen Breisgau und Markgräferland. Es nahm 1844 seinen Betrieb auf, als der Gerber Michael Zähringer seinen Söhnen ein Anwesen in Heitersheim schenkte, zu dem auch ein Weinkeller mit Trotte gehörte. Es ist ein Ort, an dem hohe Innovationskraft und die Liebe zu alten Traditionen sich sinnvoll ergänzen.

Das Weingut wurde bereits in den 1980er Jahren von dem kürzlich verstorbenen Wolfgang Zähringer radikal auf Bio umgestellt. Fabian Zähringer, der heutige Betriebsleiter, beschreibt seinen Vater als «Visionär und klassischen Unternehmer, der keine Risiken gescheut hat, um seine Ideen umzusetzen». Wolfgang Zähringer kam in den 70er und 80er Jahren mit den Ideen Rudolf Steiners in Berührung und für ihn war klar: «Wenn er

diesen Betrieb übernimmt, dann nur mit einer ganz eigenen Facette, nämlich weg vom Mainstream-Massenwein mit viel Pestizideinsatz und dem Raubbau an der Natur und hin zu Bio und hochwertigen Weinen. Das bedeutete auch, zu guten alten Traditionen zurückzukehren, zum Beispiel zu Holzfässern aus Burgund. Auch wenn dieser Richtungswechsel in den ersten Jahren wirtschaftlich gesehen verheerend war, hat er sich darin nicht beirren lassen. Er hatte diese Weitsicht als Visionär und hat das knallhart durchgezogen.»

Während sich viele Winzer heute immer noch einen Weinbau ohne Pestizide nicht vorstellen können, kann das Weingut durch den mutigen Schritt von Wolfgang Zähringer inzwischen auf fast vierzig Jahre Erfahrung im Bio-Weinbau zurückblicken. Das ist vielleicht ein



gutes Beispiel dafür, wie festgefahrene Vorstellungen den Blick auf real vorhandene Möglichkeiten für lange Zeit verdecken können und schliesslich doch durch die Praxis widerlegt werden.

Langfristig hat sich das frühe Umschwenken auf den Biolandbau gelohnt. 2013 konnte Wolfgang Zähringer zusammen mit seinem Betriebsleiter Paulin Köpfer, der sich im Februar diesen Jahres in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet hat, den Förderpreis Ökologischer Landbau von der damaligen Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner entgegennehmen - insbesondere für die Pionierleistungen im ökologischen Weinbau. Zahlreiche weitere Preise und Auszeichnungen markierten den Weg durch den Wandel der Zeit bis in die Gegenwart.

Der Apfel fällt hier nicht weit vom Stamm, wie es scheint. Denn Fabian Zähringer ist seinem Vater dankbar für seine Pionierleistungen. Er kann jetzt darauf aufbauen und ist ebenfalls fest davon überzeugt, dass «Bio die einzige zukunftsfähige Form des Weinbaus ist, letztlich auch weil es die günstigste Variante ist zu wirtschaften, da die ganzen Folgekosten von zerstörter Umwelt, Verlust von Artenvielfalt usw. deutlich geringer ausfallen.» Abgesehen davon sind die Böden aufgrund der jahrzehntelangen Bemühungen fruchtbar und gesund. Das Weingut ist bei Ecovin und bei Demeter zertifiziert, beides Verbände, die mit ihren strengen Richtlinien darauf abzielen, dass Weinberge sich zu artenreichen Ökosystemen entwickeln können. Die Weinreben stehen somit in einer bunten Vielfalt von anderen Pflanzen. «Wenn man mit diesem Mono-



Degustationserlebnis im Weinberg



kultur-Weinbau bricht mit allen möglichen Einsaaten und Kulturen wie Kräutern und Leguminosen und entsprechend viel Biodiversität hat, dann entwickelt sich natürlich ein viel robusteres System. Das ist ein Grundgedanke, der dahintersteht, also nicht nur die Schädlinge bekämpfen, sondern auch die Nützlinge gezielt aufbauen.»

Wie wirkt sich die Vielfalt im Weinberg auf den Geschmack aus? «Es gibt beim Bioweinbau ein höheres Qualitätspotenzial, das aber nicht unbedingt ausgeschöpft wird», sagt Fabian Zähringer. «Es gibt sehr viele Parameter, die Einfluss haben auf einen guten Wein, sodass man nicht per se sagen kann, dass Biowein besser schmeckt. Zum Beispiel beginnt die Qualität schon bei der richtigen Sortenwahl für die jeweiligen Standorte. Aber das höhere Qualitätspotenzial bei Bio ist vorhanden und entsteht auch dadurch, dass man die Rebe im Bioweinbau zur Ruhe kommen lässt, sie nicht künstlich ernährt, nicht zu Höchstleistungen treibt. Dadurch können sehr individuelle Weine entstehen. Wir achten dann im Weinkeller sehr genau darauf, was für ein Traubenmaterial aus der jeweiligen Parzelle kommt und wie wir daraus einen sehr individuellen Wein machen können. Der Verbraucher kann sich dann natürlich schon überlegen, dass hinter dem Biolabel mehr steht als ein guter Wein, nämlich Böden mit natürlicher Bodenfruchtbarkeit, Verzicht auf synthetische Pestizide, artenreiche Weinberge und so weiter.»

Die Labels von Demeter und Ecovin auf den Zähringer-Weinen führen aber nicht dazu, dass höhere Preise verlangt werden können. «Beim Wein ist allein die Qualität, das heisst der Geschmack entscheidend. Die Labels sind eher der zweite, dritte oder vierte Faktor, der dazu führt, dass jemand entscheidet, einen Wein zu kaufen. Natürlich gibt es dieses Marktsegment, wo Leute wirklich nur Bio kaufen, aber auf dieses Segment zielen wir nicht unbedingt ab. So zu arbeiten ist für uns ganz selbstverständlich. Wir schreiben aber nicht Bio-Weingut Zähringer oder packen die Labels gross auf die Flaschen, sondern wir wollen durch Qualität überzeugen, das war auch meinem Vater schon sehr wichtig. Der Wein muss einfach sehr gut sein und für sich sprechen.»



FOLGEN DES KLIMAWANDELS

«Der Erntehelfer hat inzwischen ein T-Shirt an und keinen Wollpulli mehr und keine Handschuhe», fasst Fabian den Klimawandel in der Region zusammen. «Wir ernten jetzt Ende August, Anfang September. Wir hatten früher immer viel zu tun am Feiertag des 3. Oktober. Inzwischen ist die Ernte eigentlich durch im Oktober. Es hat sich der Erntezeitpunkt um zwei, drei oder auch vier Wochen nach vorne verschoben innerhalb von dreissig bis vierzig Jahren.» Was bedeutet dieser regionale Klimawandel für die Weinreben? «Zunächst mal profitieren wir davon, dass es wärmer wird, denn die Trauben werden inzwischen wirklich immer reif. Die Generationen vor mir hatten immer Sorge, ob der Wein überhaupt durchreift. Denn es gab schon hin und wieder magere und saure Ernten. Man hat den Wein dann trotzdem getrunken, aber er hat natürlich nicht geschmeckt. Diese Thematik gibt es inzwischen nicht mehr. Inzwischen ist es sogar oftmals zu heiss für die Sorten, die wir haben. Vor zwanzig Jahren war Trockenheit für uns kein Thema, weil es immer viel geregnet hat in der Gegend hier. Inzwischen ist das anders. Aber grundsätzlich profitieren wir natürlich von mediterranem Klima im Weinbau. Und das zeigt sich auch in den Weinqualitäten. Wein aus unserer Region schmeckt heute ganz anders als vor zwanzig Jahren.» Ganz anders heisst in dem Fall besser. Aber es ist ja nicht nur wärmer geworden, es gibt auch mehr Starkregen, Hagel, Frost zu ungewöhnlichen Zeiten und andere Stressfaktoren, die besondere Herausforderungen mit sich bringen. Da treten dann auch ganz neue Schädlinge auf den Plan, wo man am Anfang noch gar nicht weiss, wie man damit umgehen soll. All das zusammen macht umso mehr erforderlich, dass das System insgesamt möglichst robust und widerstandsfähig ist. Die Auseinandersetzung mit Pilzkrankheiten wird weiterhin anspruchsvoll bleiben.



PILZWIDERSTANDSFÄHIGE SORTEN (PIWIS)

Das Weingut Zähringer hat inzwischen fünfzehn Prozent pilzwiderstandsfähige Sorten im Bestand. Das sind Sorten, deren Blätter dickere Zellwände haben und in die Pilzsporen daher nicht leicht eindringen können. Auch wenn er die Piwis für die Zukunft als sehr wichtig einschätzt, da die Pilzkrankheiten immer aggressiver werden, schlägt das Herz von Fabian Zähringer nach wie vor für die klassischen europäischen Sorten Gutedel, Grauburgunder, Weissburgunder, Chardonnay und Spätburgunder. Es würde ihm schon das Herz brechen, wenn er diese Sorten nicht mehr kultivieren könnte. Immerhin hält er es aber für möglich, dass in dreissig oder vierzig Jahren in der Region nur noch Piwis angebaut werden können. Da wird man dann gut sehen müssen, was an welchem Standort noch möglich ist. Auch die Werkzeuge und bisherigen Erfahrungen müssen gut genutzt werden, um in dieser Gegend hier noch fragile Sorten wie Grauburgunder anbauen zu können.

IN DER ZUKUNFT

Fabian Zähringer hat durch den Tod seines Vaters nun die volle Verantwortung für das Weingut Zähringer übernommen. Wie sieht die Zukunft aus? Der Trend geht dahin, dass die Menschen weniger Wein trinken. Als Antwort darauf will sich das Weingut Zähringer in Zukunft noch mehr auf ein qualitatives Wachstum konzentrieren und die Produktion von sehr individuellen Weinen vorantreiben, die durch feine Aromen begeistern. Fabian sieht hier noch ein grosses Entwicklungspotenzial. Dementsprechend gehen die Investitionen in diesen Bereich, sowohl für die Arbeiten im Weinberg als auch im Weinkeller. Zum Beispiel geht man wieder zu den Vierlingsfässern aus Schwarzwälder Eiche über, einer alten Tradition, die einen positiven Einfluss auf den Wein hatte und es in Zukunft auch wieder haben soll. Wichtig ist darüber hinaus, dass man nicht nur eine Begeisterung der Kunden anstrebt, sondern auch die der Mitarbeiter. Diese soll auch durch einen Führungsstil erreicht werden, der überall, wo möglich,

Betriebsspiegel

55 ha Weinbau

(15 ha Eigenbau
40 ha Erzeugergemeinschaft)

19 Mitarbeiter und 3 Lehrlinge

Rebsorten

Spätburgunder (Pinot Noir),
Gutedel (Chasselas),
Weissburgunder, Grauburgunder,
Chardonnay etc.

Jahresproduktion

ca 300'000 Flaschen

individuelle Gestaltungsspielräume zulässt. Hierbei ist die Idee der Hofindividualität von Rudolf Steiner leitend.

Der Mensch steht im Vordergrund von allem, was gemacht wird. «Es geht nur mit Liebe und mit Demut, mit



Blick in den Weinkeller



Achtung vor der Natur und den Menschen und dem Ergebnis. Es müssen viele Individuen anpacken. Das muss dann gut ineinander greifen. Nur so kommt etwas Gutes dabei raus.» Es klingt wie ein Abschied von dem Prinzip Macht als Führungsstil hin zu einer freien Kooperation der Mitarbeiter, wobei hier natürlich darauf geachtet werden muss, dass der Idealismus realistisch bleibt. Schliesslich ist es ein Produktionsbetrieb, aber genau darum geht es nach Ansicht von Fabian: «Was sind die Impulse, die einen leiten, und wie kriege ich die umgesetzt, und wie werde ich auch meinen Ansprüchen gerecht, auch als Vorbild?»



Fabian Zähringer

DIE PARTNERSCHAFT MIT DEM BODENFRUCHTBARKEITSFONDS

Welchen Einfluss hat die Partnerschaft mit dem Bodenfruchtbarkeitsfonds auf den Betrieb?

«Wir haben an Selbstbewusstsein gewonnen. Uns wird klar, dass wir keine verrückten Ökospinner sind, die fernab von jeder Realität wirtschaften, sondern wir haben Gleichgesinnte gefunden, die uns auch darin bestätigen, dass wir in die richtige Richtung gehen. Das hilft einem auch enorm, wenn man in Krisensituationen ist. Ich möchte in den nächsten zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren gern erleben, dass wir für die gemeinnützige Arbeit, die wir da draussen tun, im Sinne von pflegen und Schutz der Natur, bezogen auf die Bodenfruchtbarkeit, den Artenschutz, die Stabilisierung des Ökosystems, auch wirtschaftlich vergütet werden. Und da bin ich beim Bodenfruchtbarkeitsfonds unter Gleichgesinnten, die das vorantreiben und die Gesellschaft sensibilisieren, und darum fühlen wir uns da auch richtig aufgehoben. Wir haben ja viel mit Produktion und Verkauf zu tun und bei den Treffen mit den Bauern begegnen wir dann Menschen, die wenig Geld verdienen, aber trotzdem mit so viel Idealismus ihrer Arbeit nachgehen. Das sensibilisiert uns auch für die Schwierigkeiten und Herausforderungen, mit denen die Landwirtschaft heute zu tun hat. Und es stärkt uns, weil wir erleben können, dass wir nicht allein sind. Mir

fällt dazu John Lennon ein: «You may say I'm a dreamer, but I'm not the only one.»

Wir wünschen dem Weingut Zähringer weiterhin eine glückliche Hand bei der Pflege und Entwicklung ihrer Weinberge und natürlich auch bei der Produktion von Weinen, die durch ihren edlen und individuellen Geschmack begeistern.



Weingut Zähringer
Johanniterstrasse 61
79423 Heitersheim, Deutschland
www.weingut-zaehringer.de





100 Jahre

biodynamische Landwirtschaft

Bio Suisse gratuliert herzlich!

Text **Urs Brändli**

Nicht die Unterschiede bewirtschaften, sondern die Gemeinsamkeiten pflegen.

Was der gesamten Gesellschaft gut anstehen würde, leben Demeter und Bio Suisse seit Jahrzehnten vor. Wir respektieren unterschiedliche Ansichten und Methoden und fokussieren uns auf die gemeinsamen Ziele, die vereinfacht gesagt lauten: unsere Bio-Höfe im Einklang mit der Natur und umweltschonend zu bewirtschaften, unseren Kundinnen und Kunden gesunde und schmackhafte Lebensmittel zu offerieren und der gesamten Land- und Ernährungswirtschaft Lösungsansätze zu bieten, die zur Bewältigung der grossen Herausforderungen unserer Zeit beitragen.

Ich hatte Demeter vor vielen Jahren einmal als «Mercedes» des Biolandbaus bezeichnet. Ich wollte die kon-

sequente Umsetzung der Prinzipien des Biolandbaus durch Demeter mit einer Automarke vergleichen, die für höchste Qualität bekannt ist. Aber der Vergleich hinkte schon damals. Ein Verbrennungsmotor, wohl gar noch ein Diesel - das geht gar nicht! Nicht einmal ein Elektroauto, ein Tesla, wird Demeter gerecht. Denn während Tesla-Eigentümer Elon Musk seine Flucht auf den Mars vorbereitet, nutzen die biodynamischen Betriebe die kosmischen Kräfte, um die einzige realistische Lebensbasis der Menschen, unseren wunderbaren Pflanzen Erde, zu bewahren und zu schützen.

Dieser spirituelle Bezug zur gesamten Schöpfung ist faszinierend und bewundernswert, überfordert aber viele Menschen. Und es dürfte mit ein Grund sein, weshalb neben der biodynamischen auch eine bio-organische Bewegung entstanden ist.



Belächelt oder gar bemitleidet wurden beide Bio-Produktionsrichtungen während Jahrzehnten. Ab Mitte der 70er Jahre baute sich gar ein politischer Druck auf. Das Wort «Bio» sollte für die Auszeichnung von Lebensmitteln verboten werden. Gemeinsam mit dem FiBL und drei weiteren Bio-Organisationen erarbeiteten

die Vertreter von Demeter gemeinsame Schweizer Bio-Richtlinien (Okt. 1980). In gleicher Zusammensetzung wurde ein halbes Jahr später der Dachverband «Vereinigung Schweizer Biologischer Landbau Organisationen» (VSBLO – Mai 1981) gegründet. 15 Jahre später wurde der schwerfällige Name mit «Bio Suisse» ersetzt.

Rückblickend muss man denjenigen, die Bio verbieten wollten, fast dankbar sein. Denn ob auch ohne politisches Powerplay aus Bern ein Verband, der (fast)

die gesamte Bio-Bewegung der Schweiz unter einem Dach vereint, entstanden wäre, darf bezweifelt werden. Heute erfüllen über 90% der Bio-Betriebe die Richtlinien von Bio Suisse, auch die Demeter-Betriebe. Zusätzlich steht es jeder Vereinigung frei, zusätzliche Standards festzulegen.

Demeter hat diese Freiheiten bis heute immer wieder genutzt. Sei es die Verwendung der verschiedenen Präparate, noch strengere Vorgaben in der Verarbeitung als bei der Knospe oder in der Tierhaltung. Dort zählen nicht nur Aspekte des Tierwohls, auch in Sachen Tierethik gehen Demeter-Betriebe oft weiter als ihre Knospe-Kollegen. Ob Kühe mit Hörnern, Brüder der Legehennen, die Leben dürfen, oder neu die mutter- und ammengebundene Aufzucht der Kälber. Demeter antizipiert neue Entwicklungen und Erwartungen der Kundschaft früh, oft werden diese zu einem späteren Zeitpunkt auch von Bio Suisse übernommen. Wo dies nicht der Fall ist, dienen diese Mehrwerte Demeter als Alleinstellungsmerkmal. Besonders anspruchsvolle Kundinnen und Kunden honorieren dies und sehen ihre hohen Bio-Ansprüche erfüllt.

Sehr beeindruckend ist die weltweite Solidarität der Demeter-Bewegung. Wovon die vielen Bio-Verbände trotz «IFOAM – Organics-International» noch weit entfernt sind, ist für Demeter als Folge eines ganzheitlichen Denkens nur logisch und konsequent! Hier zeigt sich deutlich, dass Demeter eben mehr als ein Verbund von bäuerlichen Betrieben ist. Ohne Kundinnen und Kunden hätten die Pionierbetriebe kaum wirtschaftlich überlebt. Diese Verbundenheit dauert bis heute an, Konsumentinnen und Konsumenten sind in den Organisationen eingebunden. Es schafft viel Vertrauen und Zuversicht, wenn erst dann auf importierte Demeter-Lebensmittel zurückgegriffen wird, wenn diese aus eigener Produktion nicht verfügbar sind. Daher braucht es auch keine sehr aufwendigen Importregelungen. Sollte dann doch mal etwas mehr Transparenz gefordert sein – lange Transportwege werden zu Recht hinterfragt – dann kann immer noch ein kleines Schweizer Kreuz zur Orientierung angefügt werden.



Mit der Listung von Demeter-Produkten bei den Grossverteilern könnte nun eine ähnliche Entwicklung einsetzen, wie wir dies bei Bio Suisse nach dem Einstieg von Coop beobachten konnten. Die Nachfrage steigt rasch an und etliche Bio-Betriebe oder gar Neueinsteiger lassen sich in erster Linie von den ansprechenden Preisen (ver)leiten. Was nicht ist, tritt bei den meisten Betriebsleitenden dann meist ein. Der Bio-Gedanke wandert von hinten rechts (Portemonnaie) in den Kopf und etwas später ins Herz. Es wird kaum zu verhindern sein, dass mit einem starken Wachstum die Meinungsvielfalt im Verband zunimmt. Das kann, z.B. bei politischen Themen oder wenn es um die Weiterentwicklung der Richtlinien geht, zur Herausforderung werden.

Als Fazit möchte ich festhalten: Demeter hat viel dazu beigetragen, dass die Bio-Bewegung in der Schweiz als Einheit wahrgenommen wird. Man beteiligt sich aktiv im Dachverband, profitiert in verschiedenen Bereichen von der gemeinsamen Kraft, versteht es aber gleichzeitig bestens, das eigene Profil laufend zu schärfen. Als Gegenstück profitieren Bio Suisse-Betriebe oft von den Erkenntnissen und Erfahrungen der Biodynamiker. Die Herausforderung, auch künftig als Bewegung in Bewegung zu bleiben, dürfte für Demeter wie auch Bio Suisse sehr ähnlich sein. Wir tun sicher gut daran, den gemeinsamen und erfolgreichen Weg weiter zu begehen. Und uns darauf zu konzentrieren, die Gemeinsamkeiten hochzuhalten und zu pflegen.



Urs Brändli ist ein Schweizer Biobauer und hat während 30 Jahren in Goldingen SG einen Biomilchbetrieb geführt. Seit 2011 ist er Präsident von Bio Suisse und vertritt damit rund 7500 Biobetriebe in der Schweiz. 2020 hat er auch das Präsidium des Vereins für komplementäre Tiermedizin, Kometian, übernommen und ist Beiratsmitglied der Bio-Stiftung Schweiz.







Hat der Landwirtschaftliche Kurs Rudolf Steiners ein Ablaufdatum?

Zwei Annäherungen
von **Martin Ott** und **Markus Sieber**

«Der Kurs», wie man die Vorträge in Insiderkreisen liebevoll nennt und bisweilen auch weniger liebevoll anderen um die Ohren schlägt, ist nicht ein Buch, das man lesen kann wie die Tageszeitung, aber auch nicht wie andere Vortragszyklen Steiners. Man muss ihn sich quasi erobern wie eine steile Bergwand, wenn man das denn will. Das gilt nicht zuletzt auch für Menschen, die sich sonst leichtfüssig durch Steiners Denkwelt bewegen. Die mitstenografierte gesprochene Sprache ist veraltet und mit ihren verschachtelten Sätzen anspruchsvoll, sperrig und ruppig. Man fliegt quasi laufend aus der Wand. Schilderungen von in sich fliessenden, in sich vernetzten Qualitäten, aufgespannten Zwischenräumen und Tätigkeiten sind ungewohnt. Geläufig sind uns Subjekte, die eindimensional handeln und wirken.

Trotzdem – wenn wir diese acht Vorträge mit bekannten Vertretern der zeitgenössischen Philosophie konfrontieren, oder wenn wir durch die gleichen Vorträge auf einen völlig neuen Betonzusatzstoff kommen, so stellen wir von zwei sehr verschiedenen Seiten dasselbe fest: Strahlkraft und praktisches Umsetzungspotenzial des Landwirtschaftlichen Kurses sind bis heute erstaunlich und werden es wohl auch noch eine Weile bleiben.



Der Landwirtschaftliche Kurs und das moderne philosophische Denken

von **Martin Ott**

Ich gehe nicht davon aus, dass Persönlichkeiten wie Navid Kermani, Hannah Arendt oder Andreas Weber Steiners Landwirtschaftlichen Kurs gelesen haben. Darum ist es doch erstaunlich, wie sich Grundpfeiler ihres Denkens bereits in diesen 8 Vorträgen finden lassen.

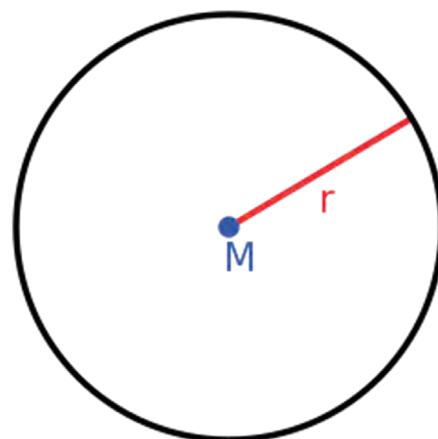
Navid Kermani: *Die Erde ist aus Himmel*

Navid Kermani gilt heute im deutschen Sprachraum als einer der einflussreichsten Intellektuellen unserer Zeit. Er wird seit rund 20 Jahren zunehmend mit Preisen geehrt, ja eigentlich überhäuft. Vom hessischen Kulturpreis bis zum deutschen Friedenspreis und dem Friedrich Hölderlin Preis. Seine Bücher sind Bestseller, er tritt in Talkshows auf und wurde von den Grünen auch schon als möglicher deutscher Staatspräsident vorgeschlagen. Am 5. Juli 2019 hielt Navid Kermani eine Rede zur Abdankung seines verschiedenen langjährigen Förderers, des Verlegers Egon Ammann. Diese Rede wurde sehr bekannt und in vielen Zeitungen wörtlich abgedruckt. Am Schluss dieser Rede rezitiert Navid Kermani ein Gedicht, das wir hier anführen, weil es die Grundlage seines Denkens sehr gut zusammenfasst.

*Der Tod ist die Kurve in der Strasse,
Sterben ist nur dem Blick entzogen sein.
Lausch ich, höre ich deine Schritte
Sein, so wie ich bin.
Die Erde ist aus Himmel.
Die Lüge hat keine Bleibe.
Keiner ging je verloren.
Alles ist Wahrheit und Weg.*

Im Zentrum dieser wunderbaren Zeilen steht der Satz: Die Erde ist aus Himmel. Einer der Grundpfeiler des Landwirtschaftlichen Kurses: Es gibt nichts Materielles (Erde) ohne darin einwohnenden Geist (Himmel) und nichts Geistiges ohne materielle Grundlage. In vielen konkreten Beispielen schildert Steiner im Kurs den konkreten immanenten und sich gegenseitig bedingenden Zusammenklang von «Himmel und Erde». In der Bodenbildung, in den Stoffen im Hoforganismus, in der Landschaft usw. Genausowenig wie der Himmel, das Geistige, das Spirituelle, wie immer man sagen will, für sich alleine steht, genausowenig steht das Materielle, das Stoffliche, das Physische für sich. Eine ziemlich radikale Absage an alle Religionen, welche sich am Tor zwischen Himmel und Erde aufbauen, sich dort wichtigmachen und quasi Eintrittsbillette verkaufen. Erfahrbare und alles umfassende Einheit von Himmel und Erde und sonst nichts, eine tief bäuerliche und höchst freie, moderne Grundhaltung.

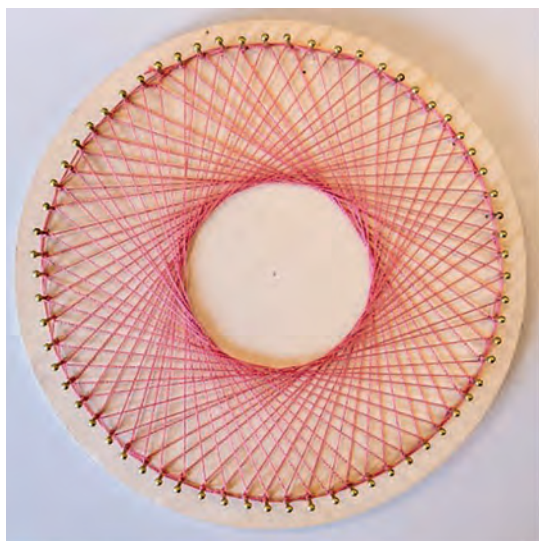
Wir können uns die Tiefe dieses Satzes auch in den zwei folgenden Abbildungen vor Augen führen. Man kann die Oberfläche der runden Erdkugel auf zwei Arten erleben. Einmal als die Kugelform, welche aus allen Punkten gebildet ist, welche denselben Abstand zum Mittelpunkt haben. Erde und Himmel sind getrennt. In das Fassbare und das Unfassbare.





Die Punkte (schwarze Linie) entstehen alle gleich aus der Eigenschaft des gemeinsamen gleichen Abstandes (r) vom Mittelpunkt (M), man muss sich das noch dreidimensional als Kugel denken. Der Himmel ist nur die bald kalte Umgebung bis in die unerreichbare Weite des Raumes. Dort sitzt dann der vorgestellte abstrakte Geist im ungefähren, nicht erreichbaren, strafeverwaltenden, endlosen Raum und Nichts.

Man kann aber eine Kugel auch als die Form wahrnehmen, welche entsteht, wenn aus jeder Richtung des Universums Tangenten erscheinen, quasi heranfliegen und in ihrer endlosen Unterschiedlichkeit in gemeinsamer Resonanz eine Kugel bilden.



Jeder einzelne Punkt der Erde, und ist er noch so klein, erscheint so in seiner Himmel-Erde-Beziehung vom Himmel aus individuell gebildet. Er hat zu Mond, Sonne, Planeten, Milchstrasse und allen anderen unzähligen Galaxien einen eigenen Standpunkt. Die rhythmische Drehung der Erde sorgt dann für die Bedingung, dass an jedem Standort aus unterschiedlichen räumlichen Bezügen, am offensichtlichsten zur Sonne, individuelle Rhythmen, Klänge, Intervalle und Pausen, also eine eigene Musik möglich wird. Nordpol, Südpol, Äquator, grosse Polaritäten weltweit und kleinste Polaritäten lokal. Wale, Zugvögel, Pflanzenpollen, Meeresströme, mineralische Staubteile und Winde ziehen, tanzen, bespielen diese Vielfalt.

So erlebt, ist Landwirtschaft an jedem Ort auf dieser Kugel eine einmalige Kunst vor Ort. Die Idee der Individualität jedes Hofes innerhalb dieser unermesslichen Fülle wird klar. Biodiversität als Stabilitäts- und Resilienz-Kapital jedes lebendigen Systems auf diesem Planeten baut darauf auf.

Wenn wir die Erde nur als eine runde Ansammlung von identisch entstandenen Punkten denken, welche alle denselben Abstand zu ihrem Mittelpunkt haben, fühlt man alle Standorte eigentlich monoton gleich. Die moderne Landwirtschaft entsteht vor unseren Augen. Global gleiche Monokulturen, gleiche und wenige Hohertragsorten, gleiche Maschinenketten, gleiche Tiere geschützt mit Dünger, Giften, Hormonen und Hygiene vor der Biodiversität. Die Umgebungskräfte stören dieses landwirtschaftliche System. So wird die Landwirtschaft schliesslich in Indoor-Kulturen, klimatisierten Hochhäusern verschwinden, irgendwo und überall auf der Welt standardisiert, hygienisch und abgeschlossen vom Umkreis. In China steht ein erstes Hochhaus mit 2 Mio. Schweinen auf über 20 Stockwerken. Die Erde ohne Himmel.

Andreas Weber: *Alles fühlt*

Andreas Weber ist ein 1967 geborener vielbeachteter und preisgekrönter Publizist. Er studierte Biologie und Philosophie. Im Jahre 2007 erschien das Buch: *Alles fühlt. Mensch, Natur und die Revolution der Lebenswissenschaften*: Ein über weite Strecken poetisch erzählendes Sachbuch, welches vor allem bei jüngeren Menschen, auf der Suche nach Bezug zur Natur, eingeschlagen hat. Im Zentrum seines Denkens steht das konsequente Verlassen der anthropozentrischen Weltansicht. Dem biblischen Dogma des Alten Testaments, «... macht Euch die Erde untertan» (in der Genesis sagt dies der Engel, quasi als Teil der Strafmaßnahmen bei der Austreibung aus dem Paradies zu Eva und Adam), setzt Andreas Weber, vor ihm auch Steiner, eine Verwandlung dieser Strafmaßnahmen entgegen. Der Mensch ist nicht das einzige Subjekt, und alles andere sind Objekte, welche sich der Mensch unterwerfen soll. Nein, es gibt mehr Subjekte als Homo Sapiens. Subjekte sind auch Pflanzen, Tiere, Steine usw. Niemand gibt uns das Recht ihnen Innerlichkeit abzusprechen. Und wir teilen mit ihnen das Leben. Wir kooperieren statt manipulieren. Wir fragen nach dem Sinn von Pilzen, Bakterien und Krankheiten, suchen Zusammenarbeit statt zu vernichten, auszumerzen und zu kontrollieren. Ein Forschungsprojekt in Rheinau heisst: Die Versöhnung mit dem Kartoffelkäfer, und das meinen wir sehr ernst. Kooperationsmotive durchziehen den ganzen Landwirtschaftlichen Kurs. Ein konkretes Beispiel dazu: Im siebten Vortrag (Seite 217 Taschenbuchausgabe 2011) schildert Steiner, wie Insekten und Vögel miteinander quasi laufend Verhandlungen führen, um die ihnen von den Bäumen, Kräutern und Waldgebieten gestellten Anfragen untereinander aufzuteilen. Subjekte als fühlende Wesen regeln, besprechen ihre ihnen von anderen sich meldenden, lebendigen Subjekten gestellten Aufgaben durch Kooperationen in einer Art von «Verträgen». Verträge sind verlässliche und verbindliche Regelungen der Beziehungen zwischen eigenständigen Subjekten. Steiner sieht das Leben als weisheitsvolles, seine eigene Weisheit übersteigendes Vertragswerk, zu dem der Landwirt eingeladen wird mitzugestalten, ein kooperierender Teil davon zu sein. Indem er es erkennt, sich einbringt und dadurch noch steigert. Immer lauter wird heute die Forderung nach

Transformation, nach einer grundsätzlichen Veränderung der Beziehung des Menschen zum Lebendigen selbst. Weber fordert dies als Vertiefung und Implementierung von kooperativen Beziehungen zwischen Subjekten auf Augenhöhe. Im Landwirtschaftlichen Kurs von Steiner ist die persönliche Beziehung, das persönliche Verhältnis der Menschen zu allen anderen Subjekten auf seinem Hof, zu den Wild- und Nutztieren, zum Boden, Regenwürmern und Mikrobiom, zum Mist und seiner gelenkten milden Kompostierung, zu den lebendigen Stoffen und den fühlenden, sensiblen chemischen Vorgängen zentral. Wir werden aufgefordert, den «noblen Kieselkräften», Steiner nennt sie den feinen Herrn aus der Umgebung, und den eher übergriffigen Kalkprozessen, dem «Begierdenkerl», bei der Bodenbildung und Pflege persönlich zu begegnen. Der persönliche Bezug, das persönliche Verhältnis ist der «richtigen» Wirksamkeit aller landwirtschaftlichen Massnahmen vorausgesetzt.

In der Tat. Die heutige Krise zeigt sich immer mehr als Beziehungskrise und nicht als Wissenskrise. Wir wissen genau, was zu tun wäre, doch es fehlt uns die Empathie, die persönliche Beziehungsfähigkeit und wir unterlassen das Handeln. Darum reden wir, statt zu tun, zeigen auf andere statt auf uns, fordern statt fördern. Die Fachstudenten der biodynamischen Ausbildung in der Schweiz experimentieren in Rheinau darum systematisch mit verschiedensten Zugängen zur Beziehungsfähigkeit als Grundlage beruflicher Kompetenz. Im Zentrum stehen Schulung und Erweiterung der eigenen Wahrnehmung. Konkret im Stall, im Feld, im Garten, im Wald, im Duft des Kompostes, im Tanz von Sonne, Mond und Sternen übers Jahr, im Vogelgesang, in der Tier- und Pflanzenkommunikation. Andererseits die Schulung der Beziehung zu sich selbst und seiner eigenen unbekanntem Natur, das heisst dann modern, Persönlichkeitsschulung, Herzarbeit und Meditation. Beziehungsfähigkeit: Herzen pflegen und öffnen statt Köpfe füllen und zerbrechen.





Hannah Arendt: *Die Überwindung des zugreifenden Denkens*

Hannah Arendt ist für viele Menschen eine der weltweit führenden Denkerinnen. Sie ist eine der wenigen Menschen, welche den Faschismus und sein inneres Wesen in der ihr eigenen kristallklaren und zugleich hoch empathischen Präzision intellektuell aufgearbeitet hat. In einem ihrer Hauptwerke, «Die Banalität des Bösen», arbeitet sie unter anderem die Wahrnehmungen und Erfahrungen während der sogenannten Eichmann-Prozesse auf, an welchen sie als Korrespondentin der New York Times damals in Tel Aviv teilnahm. Ganz Amerika war gespannt auf ihre Berichte. Sie erschien glaubwürdig, nannte sich selbstbewusst Deutsch-Jüdin und begegnete, bevor sie in die USA übersiedelte, dem Faschismus als ehemalige Lagerinsassin persönlich in aller Härte. Doch Amerika war enttäuscht, weil Frau Arendt das Böse nicht vor allem im offensichtlich gefühlslosen und folgsamen Adolf Eichmann, dem operativen Hauptorganisator des Holocaust, sah, sondern in der in der Wissenschaft latenten und im Faschismus einseitig ausgeprägten Denkungsart der Zeit. Sie nannte dieses Denken das zugreifende oder zupackende Denken. Es ist die Denkungsart des Menschen, die ihn dazu verleitet, zu nehmen, was er will, zu manipulieren, wie er will, zu packen und zu verwerten, was er kann und will. Hannah Arendt lieferte der um Einordnung des Faschismus dürstenden Menschheit keine Teufel aus, auf die man zeigen, verurteilen und damit das Problem ad acta legen kann. Sie kritisierte das Denken als Ausdruck eines Bewusstseins, welches vom eigenmächtigen, brutalen Können und Wollen statt dem fragenden Sollen und Dürfen geleitet ist. Zu diesem vom zugreifenden Denken gestützten, unreflektierten Handeln gehört, dass es Prozesse auslöst, deren Konsequenzen der Handelnde nicht zu überschauen, geschweige denn zu kontrollieren vermag. Indem die naturwissenschaftliche Forschung in die Natur hineinhandelt, ist sie eine Wissenschaft von irreversiblen, unumkehrbaren Prozessen, warnte Hannah Arendt.

Nimmt man diese drei aktuellen Forderungen: Alles fühlt, die Erde ist aus Himmel und die Einsicht zum Verzicht auf zupackendes Denken, landet man in der inneren Logik der im Kurs entwickelten, oft unverständenen biodynamischen Präparate.

Methodisch aus einem auf das Zugreifen verzichtenden Denken entwickelt (Hannah Arendt), als Angebot, welches das Fühlen der lebendigen Subjekte auf dem Hof untereinander stärkt (Andreas Weber) und die innere Harmonie in den Dingen und den Weltbezügen fördert (Navid Kermani).



Martin Ott, aufgewachsen in Zürich, ist Primarlehrer, biodynamischer Bauer und war Leiter der biodynamischen Ausbildung in der Schweiz. Ausserdem ist er Buchautor, Vortragsredner und Musiker und war Mitbegründer verschiedener Initiativen und Unternehmen. Er war Präsident des Stiftungsrates des FiBL Schweiz und setzt sich seit Jahrzehnten mit viel Leidenschaft für ein vertieftes Verständnis der Natur und eine würdevolle Koexistenz aller Lebewesen auf der Erde ein.

Mehr Leben - neues Leben

von **Markus Sieber**

In den Vorträgen 4 und 5 des Landwirtschaftlichen Kurses, also in deren genauer Mitte, stellt Rudolf Steiner ein Postulat auf, das für mich schon früh auch inhaltlich zum Zentrum der neuen Landwirtschaft geworden ist. Aufgabe dieser neuen, also gegenwarts- und zukunftsstauglichen Landwirtschaft sei die Belebung des «festen Erdigen», «nicht nur des Wässerigen».

Die Belebung des Mineralisch-Toten

Das wird recht unauffällig gesagt, was ja auch dem Boden selbst entspricht, der stillen Grundlage allen irdischen Lebens. Steiner hat den Gong nur fein angeschlagen, aber einen Klang freigesetzt («wer Ohren hat, der höre»), der sich evolutionär-revolutionär in eine weite Zukunft hinein fortsetzt, auch weit über die Landwirtschaft hinaus. – Worum geht es?

In der sogenannten konventionellen Landwirtschaft wird versucht, den Boden über seinen wässerigen Anteil mit lebensfeindlichen chemischen Zwangsmassnahmen zu «beleben». Das Leben des wässerigen Elements steht natürlich auch im erdelosen Anbau («bio» oder nicht), aber auch noch in der biologisch-organischen Landwirtschaft im Fokus. Biodynamische Landwirtschaft zielt tiefer und mit mehr Kraft.

Die Präparate und alle anderen besonderen biodynamischen Massnahmen bewirken – nicht nur, aber zentral auch –, dass das Unorganische, das Mineralisch-Tote des Erdbodens mit Leben durchdrungen wird. Die biologischen, also die Lebenskräfte, die über die Präparate zur Wirksamkeit kommen, haben neue Qualitäten und eine neue Dynamik. – Wie das?

Beispiel Schafgarben-Präparat (vereinfacht): Die Blütenstände werden im Sommer geerntet und getrocknet, im Frühling in die Blase eines männlichen Rothirsches gefüllt, darin über Sommer an die Sonne gehängt, im Herbst 30 cm tief vergraben, im Frühjahr ausgegraben und dann immer wieder in kleinsten Mengen dem Hofdünger beigegeben. – Voodoo? Nein! Was geschieht?

Der Mensch wählt gezielt lebendige Substanz- und Hüllenkräfte, die ihm in der Natur (Biosphäre) gegeben sind, stellt sie völlig neu zusammen, übergibt sie – übergangsweise – für einen eigens konzipierten Reifezyklus nochmals der Natur, wo sie auf eine neue, höhere Stufe gehoben werden, erntet sie dann – und gibt der Natur schliesslich definitiv zurück, was diese so zuvor nicht enthalten und gekannt hatte. – Das ist wahre «Biotechnologie!»

Und sie funktioniert. Die Lebendigkeit der Erde wird gesteigert. Die des Menschen auch. Die gemeinsame Evolution geht weiter.

Bedingungen

Ja, es gibt Bedingungen: Wille. Ideale. Freude. Eine gewisse Moral. Ein Weltbild, das, weil es nicht-physische, lebendige, beseelte und geistige Dimensionen «einbezieht», uns in Beziehung treten lässt mit ihnen. Und in der Folge, unabdingbar: Die Kompetenz, solche Dimensionen direkt wahrnehmen, erkennen, erforschen und gestalten zu können, jenseits von Dogmen, Spekulationen, Analogien oder Trial & Error-Screenings.

Hier ist menschliche Arbeit, Kulturarbeit gefragt, der Mensch selbst, nachhaltig. Künstliche Intelligenz wird das nie leisten können. Wunderbare Aufgaben warten auf uns.

Markus Sieber ist biodynamischer Landwirt und Sozialtherapeut, Mitgründer verschiedener Initiativen und Betriebe, zum Beispiel der Stiftung Fintan, deren Geschäftsführer er bis 2015 war. Er ist Gründer und heutiger Firmenleiter der Pneumatit AG. www.pneumatit.ch – bringt Leben in Beton www.pneumatit-protect.ch – die Farben fürs Leben.



Textauszüge aus

Rudolf Steiner: Landwirtschaftlicher Kurs. Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft¹

«Bei dem landwirtschaftlichen Kursus handelte es sich dann darum, zunächst zu entwickeln, welches die Bedingungen des Gedeihens der verschiedenen Gebiete der Landwirtschaft sind. Da gibt es ja außerordentlich interessante Gebiete, Pflanzenwachstum, Tierzucht, Waldwirtschaft, Gartenwirtschaft und so weiter. Dann dasjenige, was zum Allerinteressantesten gehört, die Geheimnisse des Düngens, die außerordentlich wirkliche Geheimnisse sind.»²

«Nun wird es sich darum handeln, eben einzusehen, dass das Düngen und alles Ähnliche darin bestehen muss, dem Boden einen gewissen Grad von Lebendigkeit zu erteilen, aber nicht nur einen gewissen Grad von Lebendigkeit zu erteilen, sondern ihm auch die Möglichkeit zu geben, dass in ihm auch das bewirkt werde, worauf ich gestern besonders hingedeutet habe, dass in ihm der Stickstoff sich so verbreiten kann, dass an gewisse Kraftlinien hin, wie ich es Ihnen gezeigt habe, das Leben getragen werde gerade mithilfe des Stickstoffs. Wir müssen also, wenn wir düngen, so viel Stickstoff an das Erdreich heranbringen, dass das Lebendige hingetragen werde eben zu den Strukturen, zu denen es im Erdreich, da wo Pflanzenboden sein soll, unter der Pflanze getragen werden muss. Das ist die Aufgabe nun. Diese Aufgabe muss aber in exakt sachlicher Weise verrichtet werden.

Nun sehen Sie, einen starken Fingerzeig kann das schon geben, dass Sie, wenn Sie Mineralisches, rein Mineralisches, als Dungstoff anwenden, niemals in Wirklichkeit an das Erdige herankommen, sondern im äußersten Fall an das Wässrige der Erde. Sie können eine Wirkung mit mineralischen Düngemitteln im Wässrigen der Erde erzeugen, aber Sie dringen nicht vor zur Belebung des Erdigen selber. Daher werden Ihnen Pflanzen, welche unter dem Einfluss irgendwelchen mineralischen Düngers stehen, ein solches Wachstum zeigen, das verrät, wie es nur unterstützt wird von angeregter Wässrigkeit, nicht von belebter Erdigkeit.»³

1 GA 327, 9., neu überarbeitete Auflage, Basel 2022.

2 Nachträglicher mündlicher Bericht, Dornach, 20. Juni 1924, abgedruckt in GA 327, S. 241.

3 4. Vortrag, Koberwitz, Donnerstag, 12. Juni 1924, abgedruckt in GA 327, S. 79 f.



Dr. Rudolf Steiner (1861–1925) studierte zunächst Naturwissenschaften, beschäftigte sich aber bereits seit seinem fünfzehnten Lebensjahr intensiv mit erkenntniswissenschaftlichen Fragestellungen. Bereits mit zweiundzwanzig Jahren gab er Goethes Naturwissenschaftliche Schriften für Kürschners «Deutsche National-Literatur» heraus. In seiner Dissertationsschrift «Wahrheit und Wissenschaft» widerlegte er Immanuel Kants Annahme, dass der Urgrund allen Seins für das menschliche Erkennen unerreichbar ist, und legte damit das erkenntniswissenschaftliche Fundament für die von ihm begründete und als Anthroposophie bezeichnete spirituelle Weltanschauung. Seine geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse inspirieren bis heute die theoretische und praktische Forschung auf vielen Wissenschaftsgebieten und praktischen Lebensfeldern. Unter anderem gehen die Waldorfpädagogik, die biodynamische Landwirtschaft und die Anthroposophische Medizin auf seine Impulse und Anregungen zurück.



GA 327, 9., neu überarbeitete
Auflage, Basel 2022
ISBN 978-3-7274-3271-2





100 Jahre

Landwirtschaftlicher Kurs – WAS BLEIBT ZU TUN?

Text **Christian Hiss**

Der Landwirtschaftliche Kurs zu den «Geisteswissenschaftlichen Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft» von Rudolf Steiner wird aufgrund seiner 100-jährigen Geschichte immer wieder auf seine Aktualität hin hinterfragt. Das ist berechtigt und sogar notwendig, denn grundsätzlich gilt, dass überkommene Tradition und unkritische Devotion gegenüber Autoritäten im Zeitalter individuell menschlicher Freiheit keine geeignete Grundlage ist, auf der der handelnde Mensch seinen Willen bilden und aufbauend und schöpferisch auf den Gegenstand seiner Handlung wirken kann. Dies gilt auch und besonders für die Landwirtschaft.

Was deshalb von Beginn an bis heute besteht und auch zukünftig bestehen bleiben wird, ist die Aufforderung, sich als Landwirtin und Landwirt die im Kurs gegebenen Hinweise und Inhalte zu eigen zu machen. «Man muss sich der Idee erlebend gegenüberstellen können, sonst gerät man unter ihre Knechtschaft», schrieb Rudolf Steiner in seiner «Philosophie der Freiheit». Das bedeutet für den in der Landwirtschaft tätigen Menschen: Er ist aufgefordert als denkender, fühlender und handelnder Mensch mit den Inhalten umzugehen, sie zu erforschen, Erkenntnisse und Handlungen daraus abzuleiten, diese zu prüfen und sich daran selbst in bewusster Auseinandersetzung und befruchtender Wechselbeziehung mit seinem elementaren, natürlichen und sozioökonomischen Umraum seine eigene Urteilskraft und Moralität zu entwickeln.

Dieser wesentliche Aspekt ergibt sich aus den beginnenden kultur- und menscheitsgeschichtlichen Aufbrüchen jener Zeit, in der der Landwirtschaftliche Kurs stattfand. Aufmerksame Zeitgenossen erkannten zum Ende des 19. Jahrhunderts, dass die bevorstehende Industrialisierung der Nahrungsmittelproduktion die Land- und Ernährungswirtschaft auf allen Ebenen fundamental verändern und die bis dahin bestehenden Wirtschafts- und Lebensformen geradezu auflösen wird. Vor diesem Hintergrund wurde Rudolf Steiner gebeten, aus der Geisteswissenschaft heraus der Landwirtschaft einen ideellen Inhalt an die Hand zu geben, der den frei werdenden Menschen in seiner geistig-seelischen und sozioökonomischen Souveränität gegenüber zunehmenden technologischen und materialistischen Einflüssen und Kräften zukünftig erfüllen und tragen kann.

Heute ist kritisch zu prüfen, ob es in den 100 Jahren gelungen ist, den Freiheitsimpuls des Kurses in ausreichendem Mass umzusetzen und ob die in der Landwirtschaft tätigen Menschen heute mehr als damals selbstbestimmt und aus schöpferischer Freiheit heraus arbeiten können, oder ob nicht neue strukturelle Gewalten die alten ersetzen und wesentliche Aspekte der jungen biologisch-dynamischen Bewegung auf der Strecke blieben.



In grossen Teilen Europas herrschte zu der Zeit noch die historisch gewachsene, auf den strengen Regeln der Versorgungswirtschaft basierende bäuerliche Landwirtschaft mit wenig Freiheiten für das Individuum vor. Im abgegrenzten sozioökonomischen Raum des einzelnen Hofes, mit einer gewissen Durchlässigkeit zu Nachbarn und Verwandten, wurde aus den darin vorhandenen sozialen und natürlichen Ressourcen alles zum Leben der Familie existenziell Notwendige erzeugt. Alle Stufen, von der Beschaffung der Produktionsmittel, der Nutztierhaltung, der vielfältigen pflanzlichen Erzeugung bis zur Verarbeitung und Lagerung der Ernte waren innerhalb des betrieblichen Wertschöpfungsraums auf den eigenen Bedarf hin organisiert vorhanden. Produktionsmittel und Ressourcen von ausserhalb der Betriebsgrenze wurden kaum eingesetzt. Der vorrangige ökonomische Zweck war das physische Überleben des Familienstammes zu sichern, erst darüber hinaus wurden Produkte an einen regionalen Markt gebracht, um etwas Geld für Investitionen zu erhalten. Seelisch waren die Menschen in kirchlich-religiösen Ritualen und Strukturen sowie in Sitten und Bräuchen im Jahreslauf getragen und geborgen.

Als meine Eltern 1950 ihren bäuerlichen Betrieb im Südwesten Deutschlands auf die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umstellten, waren gerade erst 26 Jahre vergangen, seit der Kurs in Koberwitz stattgefunden hatte. Mein Vater brachte im Jahr 1948 die Idee des biologischen Landbaus aus englischer Kriegsgefangenschaft mit nach Hause an den Kaiserstuhl. Im Gefangenenlager gab es im Rahmen der Entnazifizierung eine umfangreiche Bibliothek mit deutscher und englischer Literatur. Er las Goethes «Naturwissenschaftliche Schriften» und schicksalsprägend «Mein landwirtschaftliches Testament» von Sir Albert Howard, einem englischen Botaniker und Agrarwissenschaftler, der in Indien über biologische Landbautechniken mit Schwerpunkt der Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit forschte und bis heute als einer der Urväter des organisch-biologischen Landbaus gilt. Ein Mitgefangener stammte aus der Nähe von Koberwitz und erzählte von den besonderen Praktiken des Grafen Keyserlingk. In der unmittelbaren Nachkriegszeit waren die Infor-

mationen über die biologische Wirtschaftsweise nur spärlich vorhanden. Ein Vortrag von Oswald Hirschfeld, einem der ersten Berater für biologisch-dynamischen Landbau, brachte ihn schliesslich mit dem wieder neu gegründeten Demeter-Bund in Kontakt. Anfang der 1960er Jahre, als ich zur Welt kam, gab es in unserem Dorf schon sechs weitere Betriebe, die dem Impuls meiner Eltern folgten und sich der frühen Bewegung anschlossen und biologisch-dynamisch wirtschafteten. Ich wuchs dementsprechend in einer einzigartigen und wohl eher seltenen Zusammensetzung kultureller und sozioökonomischer Umbruchverhältnisse auf, deren Einflüsse noch aus den Regeln der historischen bäuerlichen Ökonomie mit den festen Sitten und Bräuchen des dörflichen Lebens, der beginnenden Technisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft und gleichzeitig dem aus der Zukunft hereinscheinenden Impuls der biologisch-dynamischen Landwirtschaft bestanden, dessen Verheissung ich in meiner Kindheit als kräftig und stark erlebte.

Die Industrialisierung der Landwirtschaft war bereits in vollem Gang. Die in den 1970er Jahren durchgeführten Rebflurbereinigungen am Kaiserstuhl, bei denen mit brachialer technischer Gewalt in die Natur- und Kulturlandschaft eingegriffen wurde und als Folge auf hunderten Hektar keine einzige Pflanze und kein Tier mehr existierte, sind bis heute Sinnbild und Zeugen des hereinbrechenden technisch-ökonomischen Machbarkeitswahns. Die absolute Zerstörung des seit über 20 Jahren mit biologisch-dynamischen Kulturtechniken sorgsam aufgebauten Bodens seiner Felder zugunsten einer Weinmonokultur brach meinem Vater das Herz.

Als Gegenimpuls erstarkte Ende der 1970er Jahre die Ökobewegung, die meist aus dem Städtischen kommend auf den umliegenden ländlichen Raum ausgriff. Bei uns gab die Anti-Atom-Bewegung rund um das geplante Atomkraftwerk im benachbarten Wyhl dem Widerstand noch eine zusätzliche Kraft.

«Kein Gift im Essen» wurde zum dominanten Narrativ der schnell wachsenden Biobewegung. Ein Markt entstand, Demeter wurde zur Marke als Erkennungszeichen für Erzeugnisse aus biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise. Mindestanforderungen wurden aus-



gearbeitet und «Bio» schliesslich ab 1992 durch EU-Gesetzgebung geschützt und deren Einhaltung fortan auf den Höfen kontrolliert. Zentraler Gesichtspunkt dabei war die Garantie für den Konsumenten, dass keine synthetischen Produktions- und Hilfsmittel in Erzeugung und Verarbeitung der Lebensmittel verwendet werden. Wer die Richtlinien erfüllt, darf die Marke verwenden, wer nicht, fällt heraus und gilt als konventionell arbeitender Produzent, ganz egal wo er selbst in seiner Entwicklung steht. Ein nivellierender gesetzlicher Rahmen wurde geschaffen, dem sich das Individuum in seiner Entwicklung im Einklang mit seinem spezifisch örtlichen, natürlichen und sozioökonomischen Umraum unter- und einzuordnen hat. Der individuelle Raum zur Erübung eines wesensgemässen Umgangs mit den natürlichen und elementaren Kräften und Seinsbereichen, der mit dem Landwirtschaftlichen Kurs veranlagt ist, wurde nebensächlich und der Initiative des Einzelnen überlassen.

Im selben Zeitraum gewann die allgemeine Betriebswirtschaft in der Landwirtschaft mit ihren Instrumenten, der doppelten Buchführung, der Gewinn- und Verlustrechnung, der betriebswirtschaftlichen Analyse und der Deckungsbeitragsrechnung die Oberhand, zunächst stärker in der konventionellen Landwirtschaft, zeitlich etwas verschoben auch immer mehr in der ökologischen Landwirtschaft. Sie entwickelte sich als mächtigstes Bewertungsmaß für betrieblichen Erfolg und Misserfolg. Was sich nicht rechnet, gilt als zu unterlassende Ineffizienz, dazu zählen auch die vielen Leistungen der Landwirtschaft für den Schutz der Gemeingüter, wie Wasser, Klima und Biodiversität. Das ultimative Mass für Effizienz und Ineffizienz bildet die betriebswirtschaftliche Rentabilität, die sich aus dem Verhältnis von Kosten und Ertrag ergibt. Alles, was auf den Höfen für die Produktion der Nahrungsmittel und für das Gemeinwohl geleistet wird und Aufwand und Kosten verursacht, muss durch den Ertrag aus dem Verkauf der Erzeugnisse an einem Markt refinanziert werden. Das Einkommen und damit die Entlohnung und Wertschätzung für die Arbeit der Landwirtinnen und Landwirte wird demnach durch zwei Faktoren bestimmt, Menge und Preis der Produkte. Der Preis für die Erzeugnisse wird durch das Angebot am Markt festgestellt und nicht durch die Bedürfnisse der Menschen und der wirtschaftlichen

Erfordernisse auf den Betrieben. Die Leistungen der Betriebe für den Schutz der Gemeingüter Landschaft, biologische Vielfalt und vieles mehr werden dabei nicht gesondert ermittelt, sondern vorausgesetzt.

Das bedeutet, das Wirtschaftsleben und das Rechtsleben dominieren das Seelen- und Geistesleben, alte strukturelle Gewalten wurden durch neue ersetzt. Das ist eine wesentliche Ursache für die weitverbreitete Verbitterung und Erschöpfung der Landwirtinnen und Landwirte auf den Betrieben. Sie fordern deshalb über alle ideellen Grenzen hinweg zurecht mehr Wertschätzung für ihre Arbeit ein.

Was jetzt und in Zukunft dringend erforderlich ist, ist die Gestaltung von neuen sozioökonomischen Formen und Praktiken auf der Basis einer neuorganisierten assoziativen und partizipativen Wirtschaft in regionalen Wertschöpfungsräumen, in denen es den handelnden Menschen aus Freiheit heraus möglich wird, gesunde Lebensmittel zu erzeugen und die Gemeingüter zu schützen. Den Landwirtinnen und Landwirten muss von ihrem jeweiligen sozialen und sozioökonomischen Umfeld der Freiraum zugesprochen werden, ihre geistigen, seelischen und praktischen Fähigkeiten auszubilden, um sich im bewussten Denken, im innigen Empfinden und in praktischer Erfahrung mit dem Boden, den Pflanzen, den Tieren ihres Betriebes verbinden und schöpferisch mit ihnen umgehen zu können. Die Dominanz der beschriebenen strukturellen Gewalten muss aufgehoben und ein Gleichgewicht zwischen dem Geistes-, dem Wirtschafts- und Rechtsleben hergestellt werden.



Christian Hiss ist Gründer der Regionalwert AG Freiburg und Gründer und Vorstandsmitglied der Regionalwert Leistungen GmbH, Referent und Sachbuchautor. Er wurde für seine innovativen Denkansätze mit wichtigen Preisen ausgezeichnet.







100 Jahre

Koberwitzer landwirtschaftlicher Impuls

**IMMER VIELFÄLTIGER STATT IMMER EINFÄLTIGER - DAS
GESAMTKONZEPT IST FRUCHTBAR UND ÜBERZEUGT - VOR
ALLEM, WENN ES SICH ZUR VOLLEN BLÜTE ENTWICKELN
KANN; DAFÜR BRAUCHT ES JEDOCH EIN ZWEITES ...**

Text **Nikolai Fuchs**

**Eine Hofindividualität, wie sie als Konzept im
Landwirtschaftlichen Kurs veranlagt wird, entwi-
ckelt und verwirklicht sich besonders vollkommen
in Höfen mit gemeinnütziger Trägerschaft.**

Viele sogenannte biodynamische oder Demeter-Höfe offenbaren eine überraschend reiche Vielfalt – an Betriebszweigen, an Arten, Sorten und Kulturen – eigentlich so, wie man sich Landwirtschaft im Ideal vorstellt – mit weiten Fruchtfolgen, mehreren Tiergattungen, mit Verarbeitungsbetrieben und Direktvermarktung sowie Bildung und Kultur – zuletzt vielleicht mit Hof-Cafés, Blumen zum Selberpflücken, Schweine-Auslaufhaltung und einem Hof-Kindergarten.

Woran liegt diese «blühende» Land(wirt)schaftsentwicklung? Das Geheimnis liegt nach meiner Erfahrung in der Kombination des Koberwitzer landwirtschaftlichen Impulses mit der gemeinnützigen Trägerschaft. In dieser Kombination tendieren die Höfe offensichtlich dazu, immer vielfältiger statt, wie sonst häufig üblich, immer einfältiger zu werden.

Rudolf Steiner war wichtig gewesen, das Soziale immer mitzudenken. In der gemeinnützigen Trägerschaft hat sich in den letzten 60 Jahren das natürliche «Geschwister» zum Koberwitzer Landwirtschaftsimpuls hinzuentwickelt. Auf dieser Grundlage kann er sich aus meiner Sicht (erst) ganz entfalten.

Hintergrund der Idee der gemeinnützigen Trägerschaft ist die Überzeugung, dass Boden ein Gemeingut ist und aus der kapitalistischen, auch Spekulationsdynamik herausgelöst gehört.

«Grund und Boden kann nicht produziert werden, es ist also von Anfang an keine Ware. Er unterliegt also niemals dem Prinzip der Ware [...] sondern muss allmählich übergeleitet werden in die soziale Struktur so, dass zunächst die Verteilung von Grund und Boden für die menschliche Arbeit eine demokratische Angelegenheit des politischen Staates wird und der Übergang vom Einen zum Anderen eine Angelegenheit des geistigen Gliedes des sozialen Organismus.»

(Rudolf Steiner, Vortrag vom 16.6.1920 «Die Konsequenzen der Dreigliederung für Grund und Boden».)

Heute, nach den Forschungsergebnissen nach Elinor Ostrom 2009 wissen wir, dass Gemeingüter von den «Stakeholdern» selbst bewirtschaftet werden sollten, weil so die besten Resultate erzielt werden. Neben den Landwirten, Jägern, Naturschützern und anderen Interessengruppen des landwirtschaftlichen Landes sind es in Bezug auf den Boden auch die Konsumenten, besser «Prosumenten», d.h. «Bürger», die sich für ihre Ernährungsgrundlage nicht nur interessieren, sondern dafür auch in gewissem Rahmen Verantwortung übernehmen wollen. Teilt man die landwirtschaftliche Fläche der Erde durch die (Erden-)Bürger, so kommen rund 2.000 qm heraus. So betrachtet ist jeder Mensch, der auf die Erde kommt und mit einem Recht auf Nahrung versehen ist, für so eine (landwirtschaftliche) Fläche mit verantwortlich, wenn er will. Und er hat über das Recht auf Nahrung auch ein Recht darauf, dass die Grundlage seines Lebens nicht willkürlich zerstört, sondern nachhaltig gepflegt wird. Diese Verantwortung kann sich in unterschiedlichster Weise ausdrü-

cken - in der Mitgliedschaft in einem gemeinnützigen Verein, der einen Hof trägt, beispielsweise kann diese Verbundenheit zum Ausdruck kommen, oder in anderen Formen wie Food-Coops, SoLaWis, Mitgliedschaft in Bodengenossenschaften wie BioBoden eG oder Kulturland eG, Regionalwert AGs und Spenden an Stiftungen, die sich in dem Feld engagieren wie die NaBu Stiftung oder BioHöfe Stiftung u.ä. Es ist jedoch insbesondere der gemeinnützige Verein als Träger, der beobachtungsgemäss die vielfältigsten Höfe hervorbringt. Vielleicht liegt dies an der besonders demokratischen Struktur, die am gleichgewichtigen Teilhabe ermöglicht.

Interessanterweise sind die Pächter auf diesen Höfen in der Regel nicht Einzelpersonen, sondern Betriebsgemeinschaften. Wenn die Privatnützigkeit wegfällt, können sich offensichtlich leichter kooperative Gemeinschaftsformen auch auf der Bewirtschaftenseite bilden. Dies kommt dazu interessanterweise der modernen Tendenz hin zu Arbeitsteilung und Spezialisierungen sogar entgegen. Während privat getragene und organisierte Höfe meist der ganzen «Wucht» von





Marktlogik und Arbeitsteilung mit anderen Marktteilnehmern ausgesetzt sind und sich immer mehr in einer industriellen Arbeitsteilungslogik zu Spezialbetrieben wie «Ferkel-Endmast» o.ä. entwickeln, können sich die Mitglieder der Betriebsgemeinschaften auf jeweils ihrem Feld wie Acker- oder Gemüsebau, Tierhaltung oder (Direkt-)Vermarktung innerhalb des Hoforganismus spezialisieren, ohne dass der landwirtschaftliche Organismus seine Gesamtvielfalt einbüßen müsste – im Gegenteil: durch die Arbeitsteilung «nach innen», durch Betriebsorgan-Spezialisierungen wird die Vielfalt eher noch gefördert. Im Nachgang treten dann komplexe Synergien auf, wie man beispielhaft an der verfütterten Molke aus Käseherstellung in der Schweinemast nachvollziehen kann – Eines fördert das Andere in einem lebendigen Zusammenhang und die Synergie ergibt ein komplexes, stabiles «Ineinander» der Betriebsorgane.

Solcherlei Höfe sind Orte der Entwicklung – nicht nur was Züchtung von Pflanzen und Tieren anbelangt, sondern auch oftmals Bodenfruchtbarkeit, Kulturlandschaftsentwicklung und in der Bildung, von Kindergartenführungen bis jüngst hin zu Meisterausbildungen. Solche komplexen Betriebsgestaltungen fordern – und fördern – die sozialen Fähigkeiten und Kompetenzen – mit allen Auf- und Abs, Krisen und allem was dazugehört heraus. Das «Menschliche» und seine Entwicklung in der Gemeinschaft durchzieht die Betriebe.

Ist der Entwicklung zu immer mehr Vielfalt irgendwo eine Grenze gesetzt? Für meine Beobachtung sind Schweinehaltung und Kindergärten sowie Blumen-Selbstpflückfelder äusserer Ausdruck einer sehr reifen und weit entwickelten Betriebsindividualität. Höfe sind dann für meine Beobachtung in sich «rund». Interessanterweise, statt sich vielleicht noch mehr in noch differenziertere Vielfalt zu begeben scheint dann ein «Klimaxstadium» wie bei einem reifen Wald erreicht. Aber dabei bleibt die «Hof-Entwicklung» nicht stehen. In der Regel sind im Laufe der Jahre ganze Generationen an Auszubildenden und Mitarbeitenden in ver-



schiedenen biographischen Phasen Teil des Betriebs gewesen. Sie nehmen das Gelernte und die Impulse mit und gründen zuweilen woanders eine neue Betriebsstätte – «Ausläufern» ähnlich entsteht woanders etwas Neues, das aber tief in sich das Wissen des Ausgangshofes wie eine «innere Verbindung» in sich trägt und sich am neuen Ort evolutiv weiterentwickelt.

Das bisher Gesagte ist etwas eine idealtypische Charakterisierung, die allerdings durchaus empirisch unterlegt ist (siehe Studie <https://www.gemeingutlandwirtschaft.de/angebot-downloads>). Es ist jedoch ein fortwährender, und sich bei jedem Hof anders darstellender Suchprozess, der vor allem auf der sozialen Ebene immer herausfordernd ist – die entsprechende Sozialkompetenz wird nicht an klassischen Landwirtschaftsschulen vermittelt und muss so «im Leben» entwickelt werden. Das ist oft kein leichter und eigentlich immer ein herausfordernder Prozess – wie bleibt der Verein lebendig und in Bewegung? Wie «lebe» ich Betriebsgemeinschaft, sodass sie (dauerhaft) trägt? Wie gestalte ich die Übergabe, wenn die Pioniergeneration abtritt? Dass es dort immer wieder auch zu Krisensituationen kommen kann, bringt diese komplexe Materie mit sich. Dies ist nicht jedermanns Sache und auch total in Ordnung so. Es gibt auch grossartige biodynamische Familienbetriebe. Das hier Vorgestellte ist (lediglich) eine besondere Art biodynamischer Ideenverwirklichung.

LANDWIRTSCHAFT NACH DEM BILDEPRINZIP DES MENSCHEN

Warum könnte oder sollte man sich als Betriebsgemeinschaftsmitglied so einen besonderen Ideenverwirklichungsort «antun»? Im vierten Vortrag des Landwirtschaftlichen Kurses bringt Rudolf Steiner für mein Verständnis den neuen landwirtschaftlichen Impuls auf den Punkt: «Der Mensch wird zur Grundlage gemacht.» Ich habe dies im Zuge meiner Beschäftigung mit dem Landwirtschaftlichen Kurs auf die Formel gebracht: «Landwirtschaft nach dem Bildeprinzip des Menschen.» Der landwirtschaftliche Betrieb wird als lebendiger Organismus verstanden, wie wir als Menschen auch einen natürlichen Organismus haben. Die Landwirtschaft dazu als Individualität aufzufassen, wie es Rudolf Steiner im zweiten Vortrag einleitet, stellt aus meiner Sicht nicht nur die (individuelle) Standort-Spezifität heraus, sondern nimmt als Qualitäten alles auf, was uns vom Tier unterscheidet (ohne dies in irgendeiner Art und Weise abwerten zu wollen – in seiner

jeweiligen Spezifität ist es uns jeweils weit voraus). Jedoch in allen Individualitätsmerkmalen wie «Aufrechte», «Sprache», «Ich», «Freiheit» etc. kommt ein Momentum hinzu, das den Entwicklungsmoment für die Zukunft in sich trägt. Dieses Momentum hat Rudolf Steiner meiner Ansicht nach durch eine Landwirtschaft nach dem Bildeprinzip des Menschen wie in die Natur hineingeheimnist und gibt dadurch einen für mein Dafürhalten entscheidenden Impuls der Erneuerung für die Erdenevolution. In dieser Hinsicht wäre die sogenannte biologisch-dynamische Landwirtschaft (deren Name vielleicht vor diesem Hintergrund nochmals überdacht werden sollte) in ihrer grundlegenden Konzeption deutlich mehr als wie manchmal angenommen lediglich «Biolandbau + Präparate». Sie wäre dann eher eine «Evolutive Agrarkultur».

GANZ MENSCH WERDEN

«Der Übergang vom Affen zum Menschen – sind wir» formulierte der berühmte Verhaltensforscher Konrad Lorenz einmal. Demnach wären wir noch nicht ganz Mensch. Für mich sind wir erst dann ganz Mensch, wenn wir tun, was wir wollen. Häufig nehmen wir uns etwas vor, was wir dann jedoch doch nicht umsetzen (das kennen wir alle von Neujahrs-Vorhaben, die meist im Februar schon Makulatur sind, oder wenn Bürger bei Umfragen gefragt werden, wie viel Bio sie gerne und zu welchem Preis kaufen würden, und das ganz andere Werte sind, als sie im Alltag dann auch tatsächlich umsetzen). Die Wissenschaft spricht hier von der sogenannten «Handlungslücke» oder der «Intentions-Verhaltenslücke». Diese Lücke kleiner zu bekommen gilt überall. Wenn wir «Landwirtschaft nach dem Bildeprinzip des Menschen» verwirklichen wollen, dann sind Höfe in gemeinnütziger Trägerschaft meines Dafürhaltens nach dafür besonders geeignete Orte, da sie zu «noch mehr Mensch-Werden» mannigfaltige Übungs- und Schulungsgelegenheiten bereithalten. Dies lässt sich zudem auch auf alle Entwicklungen innerhalb des Betriebes übertragen. Und wer weiss, vielleicht können wir gerade dadurch, dass wir uns dieser Bemühung aussetzen, ein ganz kleines Stück weit an der Evolution der Erde mitwirken.



Hintergrund – die rechtliche Konstruktionsebene

Ende der sechziger / Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts entwickelte der Bochumer Rechtsanwalt Wilhelm Ernst Barkhoff im Rahmen des GLS Treuhand e.V. gemeinsam mit Landwirten überwiegend aus Norddeutschland und Kollegen das Konzept der «gemeinnützigen Landwirtschaft», d.h. Landwirtschaft in gemeinnütziger Trägerschaft. Eingetragene gemeinnützige Vereine halten den Grund und Boden, in Abstufungen auch die Liegenschaften und bisweilen sogar totes und lebendes Inventar (wobei sich Letzteres als nicht so tragfähig erwiesen hat. Erfahrungsgemäss am Stabilsten ist die Konstruktion, wenn der gemeinnützige Träger (nur) Grund und Boden sowie die Liegenschaften im Eigentum hält). Dieses verpachtet er an eine in der Regel Betriebsgemeinschaft aus mehreren Personen, die sich meist als GmbH oder bisweilen auch als KG konstituiert. Das Vereinsinteresse bzw. die Satzungszwecke sind formal die Förderung von Naturschutz und Landschaftspflege, Pflanzen- und Tierzucht sowie vor allem die Erziehung, Volks- und Berufsbildung, Wissenschaft und Forschung und bisweilen Verbraucherberatung, Heimatschutz und Förderung einer demokratischen Gesinnung. Der Hof hilft seinerseits dem Verein bei der Verwirklichung seiner Satzungszwecke, was gemeinnützigkeitsrechtlich über Honorarverträge, Zweckbetriebe und ähnliches abgebildet wird. Für den Verein erfolgt die Verpachtung im Rahmen der Vermögensanlage. Er hilft jedoch dem Hof seinerseits damit dadurch, dass die Betreiber (GmbH) ohne viel Eigenkapital für Grund und Boden aufbringen zu müssen einsteigen können, der Grund und Boden der Spekulation und Preistreiberien entzogen ist und über meist sehr langfristige Pachtverträge stabile Rahmenbedingungen gegeben sind.







Drei bemerkenswerte Entwicklungen zum besseren Verständnis des

Landwirtschaftlichen Kurses

Text **Nikolai Fuchs**

1. «Betriebsindividualität» - mittlerweile wissenschaftlich grundiert

Landwirtschaft als eine «Art Individualität» aufzufassen ist ein sehr originärer Zug des Landwirtschaftlichen Kurses. Landwirtschaft als Organismus aufzufassen war zu seiner Zeit nicht unüblich; als «Individualität» hingegen schon. Rudolf Steiner präzisiert die Aussage sogar noch, indem er im zweiten und dann nochmals im achten Vortrag von einer Art «geschlossenen Individualität» spricht. Von aussen kommende Stoffe seien wenn, dann als «Heilmittel für eine erkrankte Landwirtschaft» anzusehen; es sei schon ein Unterschied, ob man den Kuhmist vom eigenen oder vom Nachbarbetrieb bezieht. Neue Forschung zeigt, dass die organische Substanz vom eigenen Betrieb eine deutlich «flüssigere» und damit effizientere Nährstoffmobilität in Gang setzt, als wenn die organische Substanz von woanders her kommt. Grund dafür sind offensichtlich die Mikrobenpopulationen, die sich Standort-, bzw. Hof-spezifisch entwickeln, wie ein eigenes «Hof-Mikrobiom». Mit dieser Forschung¹ ist ein Beleg für den Sinn erbracht, einen Hof als eine «Art geschlossener Individualität» zu betrachten.

¹ Francisco I. Puignare et al. 2013: Home-field advantage effects in litter decomposition is largely linked to litter quality; Soil Biology & Biochemistry, Vol. 184.

2. «Die Hirnmass ist einfach zu Ende geführte Darmmasse ...» – eine erstaunliche Aussage aus dem Landwirtschaftlichen Kurs, die mittlerweile auch für die moderne Naturwissenschaft in einem nachvollziehbaren Erklärungszusammen- hang steht

Eine der zunächst unverständlichsten Aussagen aus dem Landwirtschaftlichen Kurs ist mittlerweile, zumindest in guten Teilen, (wissenschaftlich) nachvollziehbar geworden: Durch das neue Instrument der Genomsequenzierung konnte ein Zusammenhang sichtbar gemacht werden, der bislang verborgen geblieben war: Das (deutlich weiter entwickelte als bisher angenommen) Nervensystem des Darmbereichs steht, auch stofflich, durch die Stoffwechselprodukte der Mikroben bzw. das Mikrobiom über Neurotransmitter (u.a. Serotonin, Dopamin und GABA) und kurzkettige Fettsäuren entlang des Vagus-Nervs in (direkter) Beziehung zum Gehirn.

Rudolf Steiner formuliert im achten Vortrag des Landwirtschaftlichen Kurses: «Da [im Gehirn, Anm. NF] wird irdische Materie ausgeschieden, um als Grundlage für das Ich zu dienen. Nun ist eine bestimmte Menge irdischer Materie auf der Grundlage des Prozesses, der von der Nahrungsaufnahme durch die Verdauungsverteilung im Stoffwechsel-Gliedmassen-System sich bildet, fähig, um von da die irdischen Nahrungsmittel

hineinzuleiten in den Kopf und das Gehirn, da ist eine bestimmte Menge irdischer Stofflichkeit, welche diesen Weg durchmacht, und die dann im Gehirn richtig abgeschieden wird.»

Was Rudolf Steiner mit der «irdischen Stofflichkeit» nun genau gemeint hat, wissen wir noch nicht. Aber der Fingerzeig auf den zuletzt auch stofflichen Zusammenhang zwischen Darm und Gehirn ist nun, mit der neuen Forschung, belegt und verständlicher geworden.²

3. Das Hornmist-Präparat (500) phänomenologisch dem Verständnis näher gebracht - Stierkäfer Tier des Jahres 2024

Zu den erstaunlichsten Merkmalen sogenannter biodynamischer Landwirtschaft gehören die Präparate. Um das Verständnis ihrer Funktions- und Wirkungsweisen ringt die biodynamische Bewegung seit 100 Jahren.

Eine mögliche Herangehensweise zu ihrem Verständnis kann die phänomenologische Betrachtungsweise sein - welche Phänomene in der Natur helfen vielleicht bei ihrem Verständnis? Der Biologe Wolfgang Schäd hat in dem aus meiner Sicht insgesamt lesenswerten Buch «Der Organismus der Erde» (1985) in dem Kapitel

«Vom Geist in der Natur - Lebenskreis und Lebensumkreis des Mondhornkäfers» eine sehr lesenswerte Betrachtung über die Mistkäfer, deren Tendenz zur Hornbildung und dem Hornmistpräparat angestellt. Ein Sinnzusammenhang von Mist und Hornbildung wird, bis hin zum heiligen Skarabäus der Ägypter, sichtbar. So tendieren auch Mistkäfer zur Hornbildung; zudem entstehen erste Tendenzen von «Intelligenz» bei der Brutpflege.

Nun hat die Senckenberg-Gesellschaft den Stierkäfer, der auch in diese Gattungsfamilie der Hornkäfer gehört, zum Tier des Jahres 2024 gekürt³ - dies auch um darauf hinzuweisen, dass Kuhfladen auf der Weide wahre Hotspots der Biodiversität sind und ein Schlüssel zum Erhalt der Artenvielfalt in Kulturlandschaften.

³ www.senckenberg.de/de/pressemitteilungen/kotfressender-kraftprotz-der-stierkaefer-wird-insekt-des-jahres-2024-in-deutschland-oesterreich-und-der-schweiz

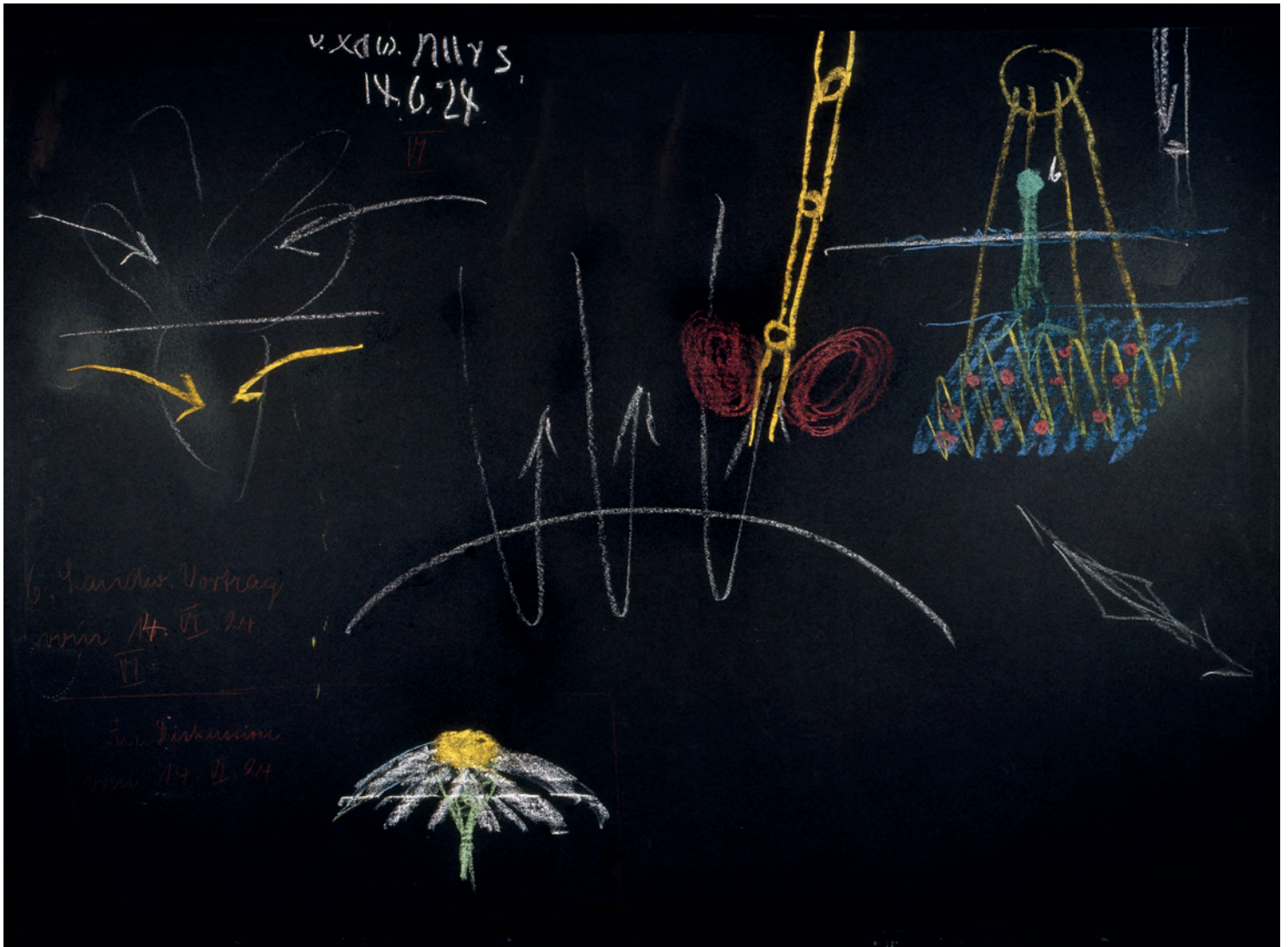
² www.salumed-verlag.de/gesamtverzeichnis/mikrobiom-und-mensch.html
u.a. www.tagesschau.de/wissen/gesundheit/darm-hirn-achse-100.html

Dies wirft im Folgenden interessante Forschungsfragen auf: Wird die Art der Neurotransmitter, die über den Vagus-Nerv zum Gehirn gelangen, von der Qualität der Nahrung beeinflusst? Und wenn ja, kann daraus eine Schlussfolgerung abgeleitet werden, dass Lebensmittel aus einem komplexen Zusammenhang wie dem biodynamischen Betrieb vielleicht eine fördernde Wirkung auf das Gehirn entfalten können? Und was heisst das für die landwirtschaftliche Praxis in Bezug auf die weitere Formulierung im Landwirtschaftlichen Kurs, nach der wir «im Bauch der Landwirtschaft herumlaufen», während die landwirtschaftliche Individualität auf dem Kopf steht, d.h. wir den Kopfpol im Unterboden zu verorten hätten? Hat dies vielleicht eine Bedeutung für die Assimilateströme im Phloem der Pflanze, die sie über Wurzelexsudation ausscheidet? Derlei Fragen könnten sich an die obigen Erkenntnisse anschliessen.



Nikolai Fuchs ist biodynamischer Landwirt, Buchautor und Vortragsredner und war tätig u.a. als Geschäftsführer von Demeter NRW, in der Leitung der Landwirtschaftlichen Sektion am Goetheanum. Heute ist er Aufsichtsratsvorsitzender der BioBoden Genossenschaft und Vorstandsmitglied der BioHöfe Stiftung, Co-Vorstand der GLS Bank Stiftung und Vorstandsmitglied der GLS Treuhand.

www.biohoeferstiftung.de
www.bioboden.de



Wandtafelzeichnung vom 14. Juni 1924, zum 6. Vortrag des Landwirtschaftlichen Kurses, GA 327
Rudolf Steiner Archiv, Dornach, Schweiz

Zu den Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners

Vor oder während er Vorträge hielt, malte Rudolf Steiner gern Skizzen auf Wandtafeln, in denen er Kräftewirksamkeiten und wichtige Inhalte aus den Vorträgen schriftlich festhielt. Aufmerksame Beobachter bemerkten schliesslich, dass auf diese Weise Kunstwerke von bedeutender Ausdruckskraft entstanden. Um diese Kunstwerke für die Nachwelt zu erhalten, ging man ab dem Herbst 1919 dazu über, schwarzes Papier auf den Wandtafeln zu befestigen, damit Steiner darauf malen konnte. So sind etwa 1100 Wandtafelzeichnungen auf Papier erhalten geblieben, die inzwischen in der modernen Kunstwelt anerkannt und geschätzt werden und bisher in etwa einhundert Ausstellungen weltweit gezeigt wurden, u.a. in: Schweizerisches Landesmuseum (Zürich), Neue Nationalgalerie (Berlin), Messepalast (Wien), Biennale di Venezia (Venedig), MoMA, museum of modern art (New York), Power station of art (Shanghai), Pinakothek der Moderne (München), Pusckin Museum (Moskau), Museo Nacional (Madrid), Watari-Um, the Watari museum of contemporary art (Tokyo), National Gallery of Victoria (Melbourne).





DIE BIENEN

und das Soziale

Text **Johannes Wirz**

*Der Bienenstock
ist von Liebe durchschwängert.
Deshalb müssen die Bienen
seelisch beobachtet werden.*

Rudolf Steiner

DAS GEHEIMNIS BIENENVOLK

In Ephesus wurden Priesterinnen und Priester unterschiedslos Bienen genannt. Wer sich zwischen dem innersten Heiligtum des Tempels und dem öffentlichen Raum bewegen durfte, hatte sich nach einer langen und strengen Schulung über den Unterschied zwischen Mann und Frau erhoben. Nicht anders ist es bei den Bienen. Die Arbeiterinnen verzichten zwar nicht durch Schulung, sondern durch Ernährung während ihrer Entwicklung auf Geschlechtlichkeit.

Die Folgen dieses Verzichts haben zur höchsten sozialen Form im Insektenreich geführt. Für die Erhaltung, Sicherung und Vermehrung des Bienenvolkes haben sich viele Eigenschaften herausgebildet, deren Kohärenz, Dynamik, Plastizität und Stabilität Staunen hervorrufen. Dass es in einem Bienenvolk verschiedene Tiere gibt – tausende Arbeiterinnen, eine Königin und in der Schwarmzeit viele Drohnen – ist bekannt.

Die Königin lebt, bis der Vorrat an Spermien erschöpft ist, drei bis fünf Jahre lang. Die Drohnen sind nur kurze Zeit in den Völkern. Sie leisten weit mehr als das Begattungsgeschäft. Als vagabundierende Gesellen, die gerne auch von fremden Völkern aufgenommen wer-

den, stellen sie Beziehungen zwischen den Bienenstöcken her, deren Bedeutung bis heute rätselhaft bleibt. Arbeiterinnen leben im Sommer 30 Tage und über den Winter bis zu sieben Monate. Der «Massenwechsel» im Bienenstock ist enorm. Über den Sommer werden bis zu 180'000 Arbeiterinnen aufgezogen, obwohl nie mehr als 35'000 Tiere im Stock leben. Dieser Überschuss deutet auf eine geheimnisvolle Bedeutung der Jugendkräfte und Volkserneuerung.

Die Plastizität der Völker ist erstaunlich. Werden ihnen die Jungbienen weggenommen, indem über Wochen die verdeckelte Brut entfernt wird, leben die Arbeiterinnen signifikant länger! Die Völker «wissen» um die Bedeutung ihrer Grösse und haben die Fähigkeit, sie auch in Notfällen konstant zu halten.

Jede einzelne Biene durchläuft in ihrem Leben vorgezeichnete Entwicklungsstufen: Sie putzt nach dem Schlüpfen, beteiligt sich danach an der Aufzucht ihrer Schwestern, wärmt, schwitzt später Wachs und baut Waben, wird Wächterin und sammelt am Ende ihres Lebens Nektar, Pollen, Wasser und Knospenharz – die Grundlage für die Zubereitung der «magischen» Substanz Propolis.



BEWEGLICHKEIT, WACHHEIT UND ENTSCHEIDUNGSSICHERHEIT

Obwohl die Biografie einer Arbeiterin fest vorgezeichnet ist, weist auch sie eine ungeahnte Plastizität auf. Karl von Frisch, der grosse Bienenforscher, konnte mit einem einfachen Trick Völker erzeugen, die entweder nur aus Flugbienen oder aber nur aus Stockbienen bestanden. Im ersten Fall fand eine rückläufige Entwicklung statt. Die Bienen aktivierten ihre Futtersaftdrüsen und pflegten die Brut, andere wiederum entwickelten Wachsdrüsen ein zweites Mal und bauten Waben! Im zweiten Fall beschleunigten viele Arbeiterinnen ihre Entwicklung und übernahmen als Flugbienen rasch und früher als vorgesehen die existenzielle Sammeltätigkeit. Das Bienenvolk als Ganzes ist auf Tiere in jedem Entwicklungsstadium angewiesen.

Thomas Seeley hat gezeigt, dass Spurbienen in einem Bienenschwarm mindestens 14 verschiedene neue Behausungen aufsuchen und bewerten, bevor eine Wahl getroffen wird. Die Bewertung erfolgt nicht durch Vergleich, sondern mit einem angeborenen «Wissen» über die optimale Behausung. Der Schwarm trifft immer eine eindeutige Entscheidung. Niemals würde er sich vor lauter guten Nistmöglichkeiten in mehrere Völker aufteilen.

Bienen zeigen ein Lehrstück an guter Entscheidungsfindung. Sie wird den ca. 500 ältesten Sammlerinnen anvertraut, den sogenannten Spurbienen. Hat eine solche einen Platz gefunden, zeigt sie auf der Schwarmtraube Richtung, Entfernung und Qualität mit einem Schwänzeltanz an. Ein intensiver Tanz zeigt eine gute Behausung und animiert viele Schwestern, sie ebenfalls zu besichtigen. Nach kurzer Zeit hört die Spurbiene auf zu tanzen. Es gibt weder Sturheit noch Lobbying. Schwestern, die den Ort geprüft haben, teilen ihre Einschätzung ebenfalls durch einen zeitlich begrenzten Tanz auf der Schwarmtraube mit. Bei mittelmässigen Behausungen tanzen die Bienen weniger intensiv und regen entsprechend weniger Schwestern zu einer Prüfung an. Auf diese Weise tanzen immer weniger Bienen für eine mittelmässige Behausung, und immer mehr für die besten. Sobald ca. 70 % aller Tänzerinnen sich an einem Ort einfinden, ist der Entscheid per «Mehrheitsbeschluss» gefallen. Sie kehren zurück zum Schwarm und leiten den Abflug an!

DAS LAND, WO MILCH UND HONIG FLIESSEN

Kühe und Bienen sind Repräsentanten von Tieren, die durch ihre Tätigkeit Fülle und Fruchtbarkeit in der Pflanzenwelt befördern. Alle Wiederkäuer stimulieren durch den Frass und den Dung beim Weidegang das vegetative Wachstum – die Bildung von Stängel und Blattmasse – der Pflanzen, solange ihre Zahl dem ökologischen Optimum entspricht. Und alle bestäubenden Insekten befördern die generativen Prozesse der Blütenpflanzen, d.h. die Frucht- und Samenbildung. Beim Blütenbesuch werden weder Staubgefässe noch Samenzellen geschädigt. Im Gegenteil, der Nektarfluss wird stimuliert und durch wiederholten Besuch die Qualität der Früchte und Samen verbessert. Wiederkäuer und Blüten besuchende Insekten impulsieren Werdeprozesse und Reifungsvorgänge – im Gleichgewicht entstehen Reichtum, Vielfalt und Fülle: Milch und Honig sind schon im Alten Testament Symbole für das Paradies auf Erden.

Würden die Wege der Blütenbesuche von Bienen und anderen Insekten mit einem dünnen und vielleicht sogar goldenen Faden nachgezeichnet, so wären unsere Landschaften mit einem feinen Gewebe, das ich auch schon als «goldenes Vlies» bezeichnet habe, überzogen. Mit diesem Bild können wir erahnen, was Beseelung der Landschaft durch Tiere bedeutet.

WERDEN WIE DIE BIENEN

Die Harmonie in den Bienenvölkern und die bedingungslose Hingabe der einzelnen Tiere an das Ziel der Selbsterhaltung und -vermehrung des eigenen Volkes werden oft als Metapher für das Miteinander in Gemeinschaften aufgefasst. Doch die Unterschiede dürfen nicht übersehen werden. Die Bienen folgen der Idee und dem Ziel des Volkes instinktiv. Im Sozialen ist oft weder das gemeinsame Ziel erkennbar, noch sind die Fähigkeiten, es zu erreichen, von Natur aus gesichert. Zielbildung und Realisation sind Ergebnis von Bewusstseinsprozessen, die sich nicht naturgemäss von selbst einstellen, sondern die willentlich vom Menschen hervorgebracht werden müssen, wenn sie



zur Verfügung stehen sollen. Dazu gehören gemeinschaftlich getragene Zukunftsbilder, Entscheidungen und Handlungsperspektiven. Dazu gehört aber immer auch das bewusste Abwägen und Gewichten von persönlichen und gemeinschaftlichen Werten. Dennoch – auch wenn Scheitern zu jedem sozialen Projekt gehören kann – lohnt es sich, die Vorgänge im Bienenvolk als Gemeinschaftsprozesse beim Menschen zu interpretieren.

Der Blütenbesuch erzählt von Beziehungen, die durch Gewaltlosigkeit geprägt sind und die es verdienen, zum Gemeinschaftsideal erhoben zu werden. Reifungs- und Alterungsprozesse, die durch die Bestäubung der älteren Tiere ausgelöst werden, erzählen von der Bedeutung dieser Qualitäten für die Erneuerung und Verjüngung in der Pflanzenwelt.

Im Idealfall reifen in der respektvollen Auseinandersetzung in sozialen Zusammenhängen Einsichten. Für deren Umsetzung müssen alte Gepflogenheiten aufgegeben und Vertrauen für neue, vielleicht auch mit Risiko behaftete Schritte aufgebracht werden. Die Vorgänge des Bienenschwarms auf der Suche nach einem neuen Zuhause sind Ausdruck davon. Die plastische und souveräne Handhabung der Arbeiten im Stock ist Zeugnis einer Gemeinschaft, die sowohl vom gemeinsamen Ziel «weiss» als auch vom gemeinsamen Bestreben, solidarisch auf dieses Ziel hinzuarbeiten. Auf Arbeitszusammenhänge übertragen, wird selbst dann eine Aufgabe übernommen, wenn sie vom persönlichen Entwicklungsstand aus gesehen wie eine Überforderung oder auch wie ein Rückschritt ausschaut. Aus Liebe zum Ganzen entsteht die Bereitschaft, seine eigenen Vorlieben einzuschränken oder gar aufzugeben.

AUF DEM WEG ZUM SOZIALEN DER ZUKUNFT

Unsere Unfähigkeit, das Bienenvolk als Ganzes, als Bien zu verstehen und zu denken, ist gekoppelt mit der Schwierigkeit, das Ideal einer Gemeinschaft zu

entwerfen und auch zu leben. Deshalb ist es für mich folgerichtig, wenn Steiner anmahnt, menschliche Gemeinschaften nach dem Vor-Bild des Bienenvolkes zu gestalten. Die Imaginationen, die er zur Verbildlichung entwirft, sind eindrücklich und gut nachzuvollziehen.

Die erste Imagination (Steiner 1904–1908) weist auf einen gemeinsamen Ursprung von Biene und Mensch. Das Volk als Schwesterwesen zu begrüßen und gleichzeitig auch die Unterschiede zwischen Bienen und Menschen zu erkennen, ist erste Voraussetzung. Dass die Sozialgestalt der Bienen durch uns erst in der Zukunft realisiert werden kann, hängt nach Steiner damit zusammen, dass der «Bien» nicht vollständig, sondern nur in den «Organen des Bienenvolkes» verkörpert ist. Dieser Zustand entspricht jenem des Geistesforschers im Zustand der Geistesschau. Er hebt sein Ich ebenso





Goldanhänger aus einem minoischen Palast ca. 1600 Jahre v. Chr.

aus dem Körper heraus wie der Bien ausserhalb des «Bienenkörpers» lebt. Für die künftige Sozialgestaltung braucht es deshalb die Fähigkeit zu Erkenntnissen aufzusteigen, die über die stark vom Materialismus geprägten naturwissenschaftlichen Ansichten hinausgehen. Die Radikalität dieser Auffassung beeindruckt. Sie setzt weniger auf sozialpolitische Konzepte, sondern auf die Möglichkeit der Selbstentwicklung jedes Einzelnen! Meditative Praxis, also das übende Erringen neuer Erkenntniskräfte, gehört aus dieser Perspektive zu jeder Ausbildung, an jede Universität – und natürlich auf jeden Bauernhof!

DAS SOZIALE KORRELAT ZU SCHWARM, NATURBAU UND VERZICHT AUF KÖNIGINNENZUCHT

In den Arbeitervorträgen entwickelte Rudolf Steiner Bilder und Gedanken, die 1995 in die Richtlinien der biologisch-dynamischen Bienenhaltung aufgenommen wurden: Dazu gehören die Völkervermehrung im Schwarmtrieb, das Errichten der Waben im Naturbau und der Verzicht auf künstliche Königinnenzucht.

Der erste Punkt hängt mit der Fähigkeit zusammen, im Schwarm den «Beinahetod» eines Volkes zu erleben (Steiner 1923). Damit soll nichts gesagt sein gegen die Freude der Imkerinnen über die Schwärme; doch kann man sich beim Einfangen durchaus bewusst machen, dass dieser Volksteil alles, das Haus, die Vorräte, die Waben und die Brut zurückgelassen hat. Erst in der neuen Behausung wird das Volk wiedergeboren!

Es kann nichts Neues entstehen, wenn man nicht bereit ist, Altes aufzugeben. Alle Imker wissen, dass der Beschluss zur neuen Volksbildung immer vom gesamten Muttervolk ausgeht. Gibt es vergleichbare Vorgänge auch im Sozialen? Ja, wenn Entwicklungsvorgänge in Institutionen, Unternehmen und Gemeinschaften von allen Beteiligten nachvollzogen werden können. Mit Achtung, Vertrauen und Zielen, die von allen gemeinsam verfolgt werden, können Richtungsentscheide, Zurücklassen von Altem und Wagen von Neuem, Wunsch und Anliegen aller Beteiligten werden! Die Abgabe von Funktionen, die Differenzierung und Schaffung neuer und die Auflösung überflüssiger Arbeitsbereiche sowie die Entwicklung neuer Entscheidungs- und Verantwortungsstrukturen können im Prozess mit der ganzen Gemeinschaft gestaltet werden.

Wie müssen Beziehungen gestaltet werden, damit das Vergangene die Wiege für das Neue wird, die anfänglichen Impulse wie die dauerhaften Waben auch nach langer Zeit noch tragen? Wie entsteht der soziale Kitt (ohne Waben wäre die Beweglichkeit im Inneren des Volkes undenkbar)? Im Vertrauen auf den Sinn und die Bedeutung der gemeinsamen Arbeit oder Aktivität!

Mit dem Verzicht auf die künstliche Königinnenzucht berührt Steiner einen Aspekt, der bis heute Kopfschütteln auslöst, ihn aber gleichzeitig weltberühmt gemacht hat (Steiner 1923). Denn, so die Aussage 1923, die künstliche Zucht werde die Bienenhaltung bis in ca. 80 Jahren zum Erliegen bringen! Die Königin dürfe als Organ der Einheit oder des Zusammenhaltes nicht durch volksfremde, zugekaufte Tiere zer-



stört werden. Seine Prognose hat sich bis heute nicht bestätigt; noch fliegen unsere Völker, auch wenn die Vitalität und Widerstandskraft immer mehr nachlässt. Doch im Frühling 2007 hat es Steiner auf die Titelseite der Los Angeles Times gebracht, wo er als ein Philosoph aus Österreich zitiert wurde, der dieses Sterben vor beinahe 100 Jahren vorausgesagt habe. Im Winter 2006/2007 waren nämlich ca. 90 Prozent aller Völker in den USA gestorben; als Colony Collaps Disorder (CCD) ist es bis heute in Erinnerung.

Für uns gilt es in meinen Augen zunächst, das Gefühl der Verbundenheit mit dem Ganzen – sei es dem Hof, der Institution oder dem Unternehmen – zu entwickeln. Im Sozialen übernehmen Idee und Vision der Unternehmung den Platz der Königin. Regelmässige Treffen, Besprechungen, Konferenzen oder Klausuren leisten einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung. Hier geht es nicht nur um Probleme oder Lösungsstrategien, sondern darum, die innere Verfasstheit des Einzelnen mit dem Blick auf das Ganze zu erfassen und abzutasten, ob Ursprung und Ziele noch im Bewusstsein leben. Dazu gehört immer auch, den Einzelnen in seinen Anliegen, Sorgen und Freuden wahrzunehmen und wenn möglich zu unterstützen.

VORWÄRTS ZU DEN MYSTERIEN

Es gibt Vorgänge bei den Bienen, die – trotz einer Verwissenschaftlichung unserer Gesellschaft – immer noch magische Züge aufweisen. Einer davon ist das Wachsschwitzen. Nektar und Pollen als Nahrung der Bienenbrut sind Substanzen, die von den Pflanzen aus Licht gebildet werden – Licht wird verstofflicht! In den jungen Bienen wiederum wird die Lichtstoffbildekraft zu Wachs und Waben verwandelt. In der Kerzenflamme wird Stoff schliesslich entmaterialisiert.

Solche Vorgänge müssen metamorphosierter Bestandteil jeder kreativen Institution oder Gruppierung werden. Im Idealfall wird in den Aktivitäten der Beteiligten Idee oder Geist in einem Produkt, in der Gestaltung von Unterricht oder in der Findung neuer

Therapien für Körper und Seele «materialisiert». Wirksam werden sie nur, wenn sie aufgenommen, genutzt und verbraucht werden, als Unterrichtsmittel verdaut und zu Fähigkeiten entwickelt werden, oder in der Therapie im heilenden Ganz-Werden aufgehen.

Trifft dies zu, haben Ideen, Entwürfe, Konzepte und Willenskräfte einer Gemeinschaft ihr Ziel erreicht. Wie in den alten Mysterien bewegen wir uns auch als soziale Gemeinschaft zwischen Geist und Stoff, Tempel und Alltagswelt hin und her. Wird diese Einsicht gelebt, fangen Schwesterwesen Bienenvolk und Menschengemeinschaft an, sich langsam einander anzunähern.

Literatur

Steiner, Rudolf: Aus der Akasha-Chronik. GA 11

Steiner, Rudolf: Über das Wesen der Bienen. GA 351



Johannes Wirz Nach meiner Promotion in molekularer Genetik an der Uni Basel 1987 wurde ich wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum und habe in

den letzten Jahren zusammen mit Matthias Rang die Leitung übernommen. Zurzeit arbeite ich an Projekten zur Stärkung der Gesundheit der Honigbienen und der Varroatoleranz. In früheren Projekten forschte ich über die Ökologie der Schmetterlinge und die Aufwertung ihrer Lebensräume sowie über non-target effects gentechnischer Veränderungen an Kulturpflanzen. Ich gebe Seminare über goetheanistische Naturwissenschaft, Anthroposophie, wesensgemässe Bienenhaltung, aktuelle Entwicklungen in der Biologie – die ich ins «Ganze» zu denken versuche – und untersuche mit Freunden die Frage, wie Bienenvölker Vorbild sein können für die Gestaltung sozialer Gemeinschaften und KMUs.

Zwischen aussen und innen: eine Gratwanderung

Text **Christine Gruwez**
Bild **Charles Blockey**

Wandern ist immer wandern durch das unaufhörliche Wechselspiel von Raum und Zeit. Jede Landschaft, ob Natur oder Stadt, entsteht aus diesem Gewebe. Eine Naturlandschaft hebt das Zeitliche hervor, ganz ähnlich so wie eine Stadtlandschaft das Räumliche betont. Zeit stiftet Zusammenhang, das Räumliche heisst Zerstückelung, jedes Einzelne steht auf sich. Ein offener und ein geschlossener Raum bilden einen Rhythmus. Während ich mich in einer Stadtlandschaft bewege, nehmen meine Sinne diesen Rhythmus wahr. Bei jedem Tritt offenbart er sich in mir. Denn ich sehe nicht nur mit den Augen! So wie ein Künstler mit der Spitze seines Bleistifts sieht, so werden meine Füße sehend, während sie Boden fassen. Sie sehen es genau in diesem Zwischenmoment, wo der Fuss sich von der Erde abhebt und noch nicht wieder gelandet ist. Wie empfindsam und aufnahmebereit Füße sind! Offene und geschlossene Räume sind wie Schwarz und Weiss. Ein Gespräch, in dem Dissonanz und Konsonanz aufeinandertreffen.

Das Schwarz hat Offenbarungsmacht. Es trägt alle Möglichkeiten der Tiefe in sich. Es hält sie in sich zusammengezogen. Sein Schweigen ist lauter Gegenwart und moduliert die Tonarten des noch nicht Bestimmten.

Das Weiss öffnet die Tür zur Bestimmtheit. Es kann blendend, scharf und ohne Gnaden die Welt zum Vorschein rufen. Es kann schreien. Aber es kann auch aus lauter Zartheit das Leichte in die Zerstückelung hineinweben, wie ein leises Versprechen, eine Vorankündigung. Meine Füße finden den Weg, jeder Schritt zaubert eine Farbe, einen Klang hervor, eine Gratwanderung in einer Stadtlandschaft.





Charles Blockey, geboren in Schottland, studierte Kunst in Edinburg, reiste anschliessend durch Europa und setzte seine Studien in Frankreich und der Schweiz fort. Er lebt und arbeitet heute in der Nähe von Basel als freischaffender Künstler und Dozent an der «Visual School of Arts» in Münchenstein, zu deren Gründern er gehört. Zudem ist er Beirat der Bio-Stiftung Schweiz.

Christine Gruwez, geboren 1942 in Kortrijk (Belgien), studierte Philosophie, Altphilologie und Iranistik an der Universität Löwen. Nach dem Studium war sie als Waldorflehrerin und Dozentin in der Lehrerausbildung in Antwerpen tätig. Zahlreiche Forschungsreisen führten sie insbesondere in den Nahen und Mittleren Osten. Als Rednerin und Dozentin ist sie mit Vorträgen und Seminaren zu ihren Schwerpunktthemen in der ganzen Welt unterwegs. Christine Gruwez lebt in Antwerpen/Belgien.

Jeder Mensch ist





ein Künstler

Ein Gespräch zwischen
Johannes Stüttgen und
Mathias Forster

Teil 2/3

Fotos **Anna Krygier**



Mathias Forster: Kannst du aus dem, was wir in unserem Gespräch bereits besprochen haben, nochmals kondensiert sagen, was der 1. Teil des Kunstbegriffs ist, was der 2. und was der 3. Teil, der Erweiterte Kunstbegriff ist?

Johannes Stüttgen: Der 3. Teil, oder der Erweiterte Kunstbegriff ist die Eröffnung und die Möglichkeit, alles, was vorher war, zu verstehen. Es ist ein Schlüsselmoment innerhalb der menschlichen Geschichte, wo der Mensch die volle Verantwortung für alles, was hier auf der Erde geschieht, nicht nur übernommen hat, sondern sie wurde ihm auch aufgetragen. Ob er diese Verantwortung auch tatsächlich übernimmt, können wir nicht entscheiden. Denn das liegt ja gerade in der Freiheit des Einzelnen. Insofern kann man eigentlich auch nicht mehr nur von einem Erweiterten Kunstbegriff sprechen, sondern man muss von

einem zugespitzten Kunstbegriff reden. Weil nur diese Zuspitzung, die übrigens auch in jedem einzelnen Menschen als Ich in Erscheinung tritt, gleichzeitig die Erweiterung auf alles ist. Also im Sinne einer Verantwortlichkeit, die jetzt nicht beim Einzelnen stehenbleibt, sondern die zum Beispiel im Wirtschaftsleben die Arbeitsteilung massgeblich zum Zuge kommen lässt.

MF – Du meinst, dass jeder seine Spezialisierung, seine Individualisierung finden und entwickeln kann und soll, um sie dann zum Wohle anderer oder des Ganzen wiederum in die Wirtschaft und Gesellschaft einbringen zu können?

JS – Genau, und diese Arbeitsteiligkeit, die wir ja spätestens in der Neuzeit haben, die gab es natürlich in anderen Formen früher auch, aber ganz anders. In

der Neuzeit wird die Arbeitsteiligkeit im Sinne des erweiterten Kunstbegriffs universalisiert, also nochmals erweitert um die Pflanzen, die Tiere, die Mineralien, also im Hinblick auf jede Wirksamkeit hier auf Erden. Das ist wichtig zu verstehen, weil die Arbeitsteiligkeit, wie wir sie bisher verstanden haben, verkrustet bzw. ins Asoziale umgeschlagen ist. Denn der Kapitalismus im bisherigen Verständnis ist ja nichts anderes als die Hervorbringung von Arbeitsteiligkeit, aber eben auch gleichzeitig ihrer Aushöhlung und ihrer Blockade. Ein heilsamer Ansatz ist da zum Beispiel die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens, so wie sie von Götz W. Werner ausgeführt und ins Spiel gebracht worden ist. Es geht dabei um die essenzielle Unterscheidung von Arbeit und Einkommen! Das muss man ganz klar sehen. Das ist ein ganz dramatischer springender Punkt, an dem wir uns befinden. Und er lässt sich praktisch nur durch den erweiterten oder zuge-spitzten Kunstbegriff weiterführen.

MF – Weil jeder an dem Punkt, an dem er mitgehol-fen hat, sein allgemeines Sein in die Differenziertheit der Arbeitsteiligkeit hineinzutreiben, nun aktiv werden kann und soll und muss, um das Gewordene so zu ver-wandeln, dass es wieder lebendig werden kann, und so jeder zum Wohle der Menschheit, des Lebens der Erde und ihrer weiteren Entwicklung beitragen kann, jeder also eminent wichtig ist?

JS – Und das ist auch für die Leser sehr wichtig. Du hast jetzt nämlich gerade den Begriff der Ökologie beschrieben. **Der Kunstbegriff ist eigentlich die Be-wusstseinsbefüllung des Begriffs der Ökologie.**

MF – Weil der Mensch, der sich selbst als Künstler erkennt, und zudem erkennt, dass auch alles andere Gewordene Teil des gesamten Kunstwerks ist, so wie er selber. Und das führt dann ja dazu, dass ein solcher Mensch damit anfangen kann, aus dieser Erkenntnis und aus diesem Bewusstsein heraus alles, was ge-worden ist, zu würdigen und ihm seinen Wert zuzu-sprechen. Und aus dieser Erkenntnis heraus kann er es dann auch nicht mehr verantworten, einiges oder einige auszubeuten zugunsten von immer mehr Profit zum Beispiel.

JS – Genau. Und insofern ist der Begriff der Ökologie viel grösser dimensioniert, als man es heute weiss. Bis-her sprach man von Ökologie im Zusammenhang mit Ökonomie, sozusagen als Gegenpol zur Ökonomie. Man ist heute aber immer mehr an dem Punkt, wo man begreift, dass die Ökonomie Ökologie werden muss. Aber weitergedacht, jetzt auch im Sinne einer Dreigliederung des sozialen Organismus¹, stellt sich heraus, dass zum Beispiel das Rechtsleben, also auch die Demokratie, ein ökologischer Faktor ist. Die Ökologie ist ja nichts anderes als die Lehre des Ganzen ...

MF – Man kann dann aber eigentlich auch nicht mehr von einem System oder Systemen sprechen, sondern der Begriff eines Organismus wäre da dann passender und stimmiger.

JS – So ist es. Und so kommst du über diese Begriffs-ableitung auch ganz von selbst zu dem Begriff der Energie, der ja im Moment der Zentralbegriff ist. Aber der wird ja noch sehr von aussen bestimmt. Wir sind dabei uns von Öl und Gas und vom Atom zu verabschieden und setzen auf erneuerbare Energien wie Sonne, Wind und Regen. Aber der nächste Schritt ist eigentlich der, dass man die Energie in sich selbst ausfindig macht, machen muss, das heisst, Kreativität als Energie entdeckt und versteht und damit sind wir eigentlich mitten im Kunstbegriff. **Also die Energie-frage, wenn sie einmal wirklich begriffen wird, läuft auf die geheimnisvolle Frage hinaus, inwieweit ist der Mensch eigentlich selber Energieproduzent, Energie-hervorbringer? Und das ist eine göttliche Eigenschaft. Denn zum Hervorbringen brauchst du Energie, aber du musst sie selbst hervorbringen. Und damit hast du einen Punkt erreicht, der rational nicht mehr fassbar ist. Man braucht dafür, auch im Denken, überrationale Formen, überrationale Impulse.**

¹ Hier gemeint ist die Entdeckung Rudolf Steiners, dass die drei Ideale der Französischen Revolution Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sich auf drei Felder des sozialen Organismus beziehen. Freiheit im Geistes- oder Kultur-leben, Gleichheit im Rechtsleben und Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben.



MF – Wie die Geburt eines Sterns. Aus dem scheinbaren Nichts fängt plötzlich etwas an zu leuchten. Und dieses neue Leuchten aus dem vermeintlichen Nichts ist eben auch das All.

JS – Eben. Und so kann man sagen, dass der Erweiterte Kunstbegriff eigentlich die Erfüllung des Bewusstseinszeitalters² ist. Er ist praktisch das Konzentrat, das in vielfältiger Form in jedem Menschen wirksam ist. Und das übernimmt jetzt eine ganz neue Epoche, es läutet eine ganz neue Epoche ein, die sich im Grunde auf alles bezieht, die aber durch das Nadelöhr des einzelnen Menschen, des Denkens hindurch muss. Das ist das zur Auferstehung bestimmte Christus-Prinzip in uns.

MF – Und das gilt es auf die Spitze zu treiben, denn die Spitze ist der Tod des bisher Gewordenen, damit das Neue entstehen kann. Wobei sich der Tod natürlich auf die Formen bezieht, nicht auf die Wesen.

JS – Und daran kann man erkennen, dass das Todesprinzip, das auf der Erde wirksam ist, ein ganz wichtiges Prinzip ist, weil durch das Todesprinzip überhaupt erst die Auferstehung möglich ist. Das hört sich jetzt wie eine Umkehrung der Logik an, aber es sind Realitäten.

MF – In der Landwirtschaft kennt man das ja mit dem Prinzip des Kompostierens, wo eine organische Substanz, ein Blatt zum Beispiel, in der Vergangenheit aus einem lebendigen Zusammenhang herausgefallen ist, also vom Baum fällt, dann durch einen künstlerischen



Akt eines Menschen, durch einen bewusst geführten Wärmeprozess geht, der Kompostierprozess, der nicht zu heiss und nicht zu kalt werden darf und an dem viele Mikroorganismen als unsichtbare Helfer beteiligt sind, um diese Substanz aus der Vergangenheit so zu verwandeln, dass eine neue Substanz entsteht, die dann so verjüngt und potenziert ist, dass sie den jungen Pflanzen ein gesundes und kräftiges Wachstum, potenziertes Leben ermöglicht.

JS – Schön. Sehr schön. Dazu kann man nebenbei bemerken, dass Beuys viel mit Kompostieren zu tun gehabt hat. Der hatte viel Ahnung von solchen Vorgängen. Er kam ja selbst vom Land. Solche Vorgänge gehörten mit zu seiner Inspirationsquelle. Ein kleines Beispiel: Als er in Deutschland im Juni 1976 eine Studentenpartei ausrief, da war er Kunstprofessor an der Akademie in Düsseldorf. Ich war mit daran beteiligt. Und da wurde er auf einer Konferenz, an der Studenten, aber auch andere beteiligt waren, etwas spöttisch ge-

² Rudolf Steiner verwendete das Wort Bewusstseinszeitalter oder Bewusstseinsseelenzeitalter, um eine Zeitperiode zu beschreiben, in der die menschliche Entwicklung auf eine erweiterte Bewusstseinsseelenzeitalter zielt. In diesem würden die Menschen beginnen, sich stärker auf ihre individuelle Seele und ihr Bewusstsein zu konzentrieren, um spirituelles Wachstum und Erkenntnis zu erreichen. Steiner sah das Bewusstseinsseelenzeitalter als eine Phase des Übergangs und der Transformation, in der die Menschen ihre spirituellen Fähigkeiten weiterentwickeln, sich deren bewusster werden und ein vertieftes Verständnis für die Welt um sie herum gewinnen würden.

fragt: Wer wird denn jetzt bei Euch Bundeskanzler und wer wird dieses und jenes und dann wurden alle möglichen Posten aufgezählt. Er nahm das alles amüsiert zur Kenntnis und meldete sich dann zum Schluss zu Wort und sagte: «Die Landwirtschaft übernehme ich.»

Das war damals für mich so etwas wie ein Blitz, der einschlug, weil ich diesen Satz erstmal überhaupt nicht verstanden habe. Ich dachte, das ist jetzt eine Bescheidenheit. Er übernimmt jetzt das Uninteressanteste, das Unwichtigste. Ich habe das damals nicht anders denken können. Und im Laufe der Jahrzehnte ist mir immer weiter aufgegangen, dass eine sehr zukünftige Aussage damit verbunden war. Und das war nicht nur witzig, das war es auch. Denn Beuys hatte ja auch immer diesen Humor und da musste man dann lachen, weil es eigentlich der reine Humor war. Aber im Nachhinein, aus heutiger Sicht, kann man nur sagen, es war absolut zukünftig. Er wollte das zum Ausdruck bringen, was du gerade versucht hast zu beschreiben. Die Landwirtschaft übernehme ich.

MF – In dem Wort Agrikultur stecken ja auch die Begriffe Kultur und Kultus. Zu Beginn der Agrikultur waren Agrikultur und Kultus eins und Agrikultur wurde von den Hohepriestern geleitet und betrieben. Das war eine

ganz heilige Sache. Und das wieder zu erkennen, weshalb das heilig war und auch weiterhin sein kann, und den bäuerlichen Beruf, der ja heute vielfach ausgehöhlt ist, wieder so zu verlebendigen und in den Mittelpunkt der Gesellschaft zu stellen, das erscheint mir sehr wichtig. Denn dort, in der Agrikultur, liegt ja die Grundlage für das Leben, für unser aller Leben. Dort liegt der Ursprung gesunder Lebensmittel und von vielem anderen. Auf der Grundlage der Agrikultur bauen wir unser ganzes Leben auf. Das gilt es wieder neu zu entdecken, zu verstehen und zu würdigen und zu wertschätzen.

JS – So, dass der Urkeim alles wirtschaftlichen Lebens sich immer mehr herausstellt als Geistesleben. Also ich möchte gern auf die soziale Dreigliederung nochmals zu sprechen kommen. Weil das Wirtschaftsleben, in dem ja eigentlich die Kultur gelandet ist in der Neuzeit, vorher war sie hauptsächlich Rechtskultur und davor reine Geisteskultur, jetzt der Ausgangspunkt werden kann für eine neue Geisteskultur und der Bauernhof dabei immer mehr zu Schule wird. Man kann sogar sagen – in Zukunft darf gar keine Schule mehr ohne Bauernhof sein. So weit würde ich gehen.

Teil 2/3 - Fortsetzung folgt im nächsten Magazin.



Johannes Stüttgen ist ein deutscher Künstler, Vortragsredner und Buchautor. Er studierte zunächst Theologie in Münster bei Joseph Ratzinger und dann Kunst an der Düsseldorfer Kunstakademie bei Joseph Beuys, der ihn 1971 zum Meisterschüler ernannte. Stüttgen orientiert sich in seinem Schaffen an dem erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys. Er war als Gastprofessor an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg für den Erweiterten Kunstbegriff tätig und wurde von der Brookes University in Oxford für seine Arbeit an der sozialen Plastik ausgezeichnet. Er versteht gesellschaftliche Entwicklung als kreativen Prozess und war und ist in verschiedenen Initiativen engagiert, zum Beispiel beim «Omnibus für direkte Demokratie». Stüttgen lebt und arbeitet in Düsseldorf.

Mathias Forster ist Stiftungsrat und Geschäftsleiter der Bio-Stiftung Schweiz.



Mein persönlicher Zukunftstraum

Es ist März 2024, ich bin 64 Jahre alt. Wir hatten das Glück, sehr viel Zeit und Freiheit zu haben, ohne dass Krieg und kollektives menschliches Schicksal die persönliche Entwicklung zu sehr behindert hätten. Vielleicht ist es der grossen Bedrohung durch unsere Waffen zu verdanken, dass wir in den letzten 75 Jahren nicht hemmungslos aufeinander losgegangen sind. Wir sind die post-nukleare Generation, und wenn ich einen Traum hätte, dann wäre es sicherlich, die Uhr zurückzudrehen und die Geschichte der Atomkraft neu zu schreiben.

Als Künstler und Maler hat mich die Schönheit und Vollkommenheit der Schöpfung immer gereizt und dazu inspiriert, zunächst die der Natur innewohnenden Kräfte zu imitieren und dann, in späteren Jahren, mit ihnen zu arbeiten, insbesondere im Bereich der Farben. Die frühe Erkenntnis, dass alles Leben hier auf der Erde auf so verheerende Weise durch die mögliche Laune irgendeines Verrückten, der einen Knopf drückt, bedroht ist, liess mich die dramatische Notwendigkeit erkennen, zu versuchen, zum Wesentlichen zu kommen – in der Kunst wie im Leben.

Die letzten 4 Jahre haben mir diese Lektion noch deutlicher gemacht als die 60 Jahre zuvor.

Was also ist mein persönlicher Traum von der Zukunft – jenseits der Neugestaltung der modernen Wissenschaft und Technologie? Ich sehe eine Welt der Harmonie zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Natur, eine Harmonie, die Streit und Unterschiede ebenso zulässt wie Liebe und Verständnis. Ich wünschte, wir könnten uns alle bemühen, mit der heiligen Flamme in uns verbunden zu sein und sie im Anderen zu erkennen, ich wünschte, wir könnten Dinge aus Schönheit, mit Hand und Herz, mit der spielerischen Freude an guter Arbeit schaffen.

Ich fühle mich eins mit Beuys, wenn er sagt, wenn die menschliche Seele sich selbst heilen könnte, dann würden sich alle Probleme der Ökologie von alleine lösen. Was ist das heilende Element der menschlichen Seele?


Und wieder würde ich dem Meister zustimmen, wenn er sagt, es ist die Kunst – im weitesten Sinne des Wortes. Der individuelle schöpferische Impuls, den jeder als Potenzial in sich trägt und der sich in jedem Augenblick entfalten kann. Kreativität geschieht im Augenblick, sie ist spontan und doch ein uraltes Ritual. Sie berührt jeden Bereich des Lebens und jeder weiss, wann sie geschieht. Aber sie muss geübt und geteilt werden.

Ich arbeite an einem Projekt mit Bildern zu 12 von der Bio-Stiftung geförderten Höfen und mein Wunsch ist es, ein Bewusstsein für das Künstlerische zu schaffen, das auf der praktischen Ebene in der Art und Weise, wie jeder dieser Höfe oder Gärten funktioniert, so präsent ist. Letzten Sommer haben Mathias Forster und ich jeden dieser Orte besucht. Es war eine zutiefst bereichernde Begegnung mit den Menschen, dem irdischen Raum, den Pflanzen und den Tieren, und ich hoffe, dass ich eine Farb- und Bildsprache finden kann, die das Wesen dieser Orte berührt und vielleicht als Gegenleistung für den reichen Austausch etwas in Form eines reflektierenden Lichts zurückgibt.

Ein Bild kommt mir in den Sinn: Es stammt aus dem Film «Der grüne Planet» von Coline Serreau. Ein Konzert der Stille – alle sitzen in tiefem Schweigen am Hang versammelt, nach einer Weile schallt ein Lachen durch die Menge. Frieden.

Charles Blockey, geboren in Schottland, studierte Kunst in Edinburg, reiste anschliessend durch Europa und setzte seine Studien in Frankreich und der Schweiz fort. Er lebt und arbeitet heute in der Nähe von Basel als freischaffender Künstler und Dozent an der «Visual School of Arts» in Münchenstein, zu deren Gründern er gehört. Zudem ist er Beirat der Bio-Stiftung Schweiz.
www.charlesblockey.ch
www.visualartschool.ch



The background is a watercolor illustration. It features a large, flowing, greyish-blue shape that resembles a river or a path, winding across the page. The texture is soft and painterly. In the lower half, there is a prominent, hand-drawn red outline that forms a large, irregular, somewhat circular shape, possibly representing a globe or a specific geographical feature. The overall composition is artistic and contemplative.

**«Das Leben selbst ist ein
Leben erhaltender und Leben
unterstützender Organismus.
Wir sind für diese Tatsache
nur unter dem Einfluss des
mechanistischen Weltbildes
blind geworden.»**

Vandana Shiva



Ein Gespräch mit

VANDANA SHIVA

Teil 3/3

Vandana Shiva ist eine indische Ökoaktivistin und Wissenschaftlerin. Ihre Ansichten und Analysen werden in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. In letzter Zeit wurde sie in den Medien mehrfach als Verschwörungstheoretikerin bezeichnet. Ihre scharfe Rhetorik wird gleichermaßen geschätzt und gefürchtet. Als weltweit viel beachtete Autorin und Vortragrednerin tritt sie dafür ein, dass die Rechte von «Mutter Erde» respektiert werden. Sie kritisiert die Industrialisierung der Landwirtschaft und interpretiert diesen Prozess als eine Kolonialisierung von Pflanzen, Tieren und Menschen wie auch der Zukunft. Sie stellt sich dem männlich geprägten Begriff von «Macht» entgegen, der ihrer Ansicht nach auf die «aggressive Überwindung, Dominanz und Beherrschung» ausgerichtet ist, und will ihn durch einen Begriff von Macht als innere Macht ersetzen, der alle Formen der Unterdrückung ablehnt und auf Selbstbestimmung und innerer Autonomie beruht.

Vandana Shiva erhielt Ehrendoktorwürden von der Universität von Paris, University of Western Ontario, Universität Oslo, dem Connecticut College, der University of Toronto, der University of Victoria, der University of Guelph und der Universität Kalabrien. Sie ist Trägerin des alternativen Nobelpreises sowie einer ganzen Reihe anderer wichtiger Auszeichnungen. Anfang des letzten Jahres lief der Film «Vandana Shiva – Ein Leben für die Erde» in deutschsprachigen Kinos. Zur Premiere kam sie nach Europa und wir hatten Gelegenheit, sie zu treffen und ihr einige Fragen zu stellen

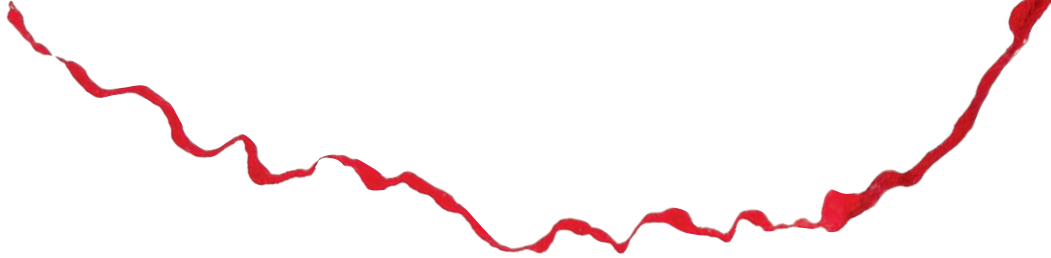
? – Für die weitere gesellschaftliche Entwicklung scheint wichtig zu sein, dass möglichst viele Menschen anfangen selbst zu denken. Einerseits weil wir sonst nicht auf Lösungen für die vielen Probleme und He-

erausforderungen kommen und andererseits schützt selbständiges Denken auch davor, manipuliert und für die Interessen anderer benutzt zu werden. Vielen Menschen scheint die Erfahrung des selbständigen Denkens aber fremd zu sein. Wie siehst du das?

VANDANA SHIVA – Selbstverständlich. Aus meiner Sicht ist das der zentrale Punkt, um den es bei der spirituellen Entwicklung geht. Zu lernen selbständig zu denken.

? – Welches sind aus deiner Sicht die wichtigsten Elemente, um die heutigen Systeme in einen Organismus zu verwandeln, der dem Leben dient und das Leben unterstützt?

VANDANA SHIVA – Das Leben selbst ist ein Leben erhaltender und Leben unterstützender Organismus. Wir sind für diese Tatsache nur unter dem Einfluss des mechanistischen Weltbildes blind geworden. Der erste Schritt würde also darin liegen, die mechanistische Philosophie und die mechanistische Wissenschaft in den Bereichen zu überwinden, in die sie nicht gehören. Denn diese mechanistische Philosophie ist ein Hindernis. Sie trennt uns ab von der Realität des Lebens und dem Verständnis für das Leben. Das zweite ist, dass wir lernen müssen sehr viel bewusster mit Technologie umzugehen. Technologie ist ein Werkzeug. Ihr habt hier dieses Phone und ihr nehmt damit unser Gespräch auf. Bis dahin ist es ein Werkzeug und es ist nützlich. In dem Moment wo es Teil eines Überwachungssystems wird, das alles hört, was wir besprechen, und die Daten dann weiterverkauft werden an jemanden, der es dann nutzen kann, um unser Verhalten zu manipulieren, hört es auf ein nützlich



Werkzeug zu sein. Es wird dann ein Instrument zur totalitären Überwachung, Kontrolle und Manipulation. Technologie sollte ein nützliches Instrument bleiben, unter der Kontrolle derjenigen, die es nutzen. Technologie sollte kein Instrument der Diktatur werden, kontrolliert und beherrscht von Menschen, die unsere Souveränität untergraben und uns für ihre Zwecke benutzen wollen. Also wir müssen lernen die Technologie so an ihren Platz zu stellen, dass sie ein Mittel zur Unterstützung unseres menschlichen Lebens bleibt und nicht zu einem Instrument wird, das unser menschliches Leben beendet. Wenn uns das nicht gelingt, dann beendet die Technologie unser menschliches Leben und unsere Menschlichkeit. Das Gleiche gilt für das Geld. Ursprünglich hatte das Geld den Zweck, den Austausch zwischen Menschen zu erleichtern. Inzwischen ist es zu einem Massstab für gottgleiche Gestaltungsansprüche geworden. Wie sonst wäre es möglich, dass Bill Gates die Rolle spielen kann, die er in den letzten fünf Jahren gespielt hat. Die Tatsache, dass er so viel Raum in jeder TV-Show bekommt, belegt das. Unser Premierminister bespricht mit ihm, wie wir mit unseren Gesundheitsproblemen umgehen sollten, obwohl er ganz sicher kein Gesundheitsexperte ist. Sämtliche spirituellen Traditionen sind sich im Klaren darüber, dass viel Geld einen Menschen noch nicht zu einem gottgleichen Menschen macht, der über alle wichtigen Fragen mitentscheiden sollte. Also wir müssen lernen, Geld anders zu kontextualisieren und seine Wirkmechanismen korrigieren. Wir haben zugelassen, dass Geld die dominierende Macht unserer Zeit geworden ist. Und dieser Zustand schränkt unsere Möglichkeiten ein, Dinge zu tun, die gut für uns sind. Es scheint, wir sind dafür gemacht, uns arm zu fühlen – aus Geldmangel. Das zeigt sich auch in der Krise der Lebenshaltungskosten, in der Europa gerade steckt. Was ebenfalls für die Entwicklung wichtig ist, ist ein wachsendes Bewusstsein davon, dass wir spirituelle Wesen sind.

Ursprünglich hatte das Geld den Zweck, den Austausch zwischen Menschen zu erleichtern. Inzwischen ist es zu einem Massstab für gottgleiche Gestaltungsansprüche geworden.

Die Idee, dass wir Maschinen sind, hält uns davon ab zu wissen, wer wir wirklich sind. Wir sind spirituelle Wesen, wir sind ökologische Wesen, wir sind miteinander verbundene Wesen, wir sind noch ganz andere Wesen. Wir sind nicht isoliert von anderen Menschen, wir werden erst dazu gemacht, dass wir das glauben. Es gibt eine wirklich neue Bewegung, in der es darum geht, in einer neuen Bewusstheit zu erwachen. Und wir sollten uns dieses Erwachen erlauben und aus dem heraus unsere Entscheidungen für die Zukunft treffen.

? – Welche Rolle kann die Kunst dabei spielen?

VANDANA SHIVA – Wenn man Einstein liest, der mich übrigens zum Studium der Physik inspirierte, dann spricht er davon, dass wirkliche Wissenschaft zugleich Kunst ist. Denn in der Wissenschaft auf hohem Niveau geht es darum, Bilder und Muster zu erkennen. Und Bilder und Muster zu erkennen ist eine künstlerische Tätigkeit. Zeigt mir auch nur einen Wissenschaftler, dem wirkliche Durchbrüche gelungen sind und dem es nicht gelungen wäre, neue Muster zu erkennen. Also die Trennung zwischen Wissenschaft und Kunst, die sich vollzogen hat, ist auch ein Teil der mechanistischen Trennung. Und Kunst ihrem Wesen nach ist kreativ und schöpferisch. Für mich ist Wissenschaft auch kreativ und schöpferisch. Heute ist Wissenschaft hauptsächlich repetitiv geworden und dadurch schlechter und vielfach falsch, oftmals auch für Propagandazwecke benutzt. Kunst muss sich in jedem Moment und in jeder Hinsicht mit dem Ganzen befassen. Man kann nicht Kunst machen mit einer kleinen Portion und man kann auch nicht Wissenschaft auf hohem Niveau betreiben, wenn man nur auf die reduktionistischen, voneinander getrennten Fragmente blickt. Und Kunst ist auch Kommunikation. Ein Kunstwerk spricht – nicht nur aus der Perspektive des Künstlers, sondern in selbstständiger Weise auch zu der Person, die es anschaut. Kunst hat eine sehr grosse Bedeutung in unserer Zeit.



? – Kennst du den Künstler Joseph Beuys? Er war ein deutscher Künstler und er sprach davon, dass jeder Mensch ein Künstler ist, weil in jedem Menschen dieses kreative Potenzial schlummert. Wir haben alle in uns diese Quelle der Kreativität, die wir entdecken und entwickeln können, und damit können wir teilnehmen an der Kreation der Zukunft.

VANDANA SHIVA – Nein, Joseph Beuys kenne ich nicht. Aber mir ist wichtig zu betonen, dass wir immer aufpassen müssen, wie wir mit einem Kunstwerk umgehen. Sehr leicht wird es zu einem Produkt und dann verliert es etwas von dem, was es sein könnte. Aber wenn wir Kunst nach den Kriterien betrachten, die wir eben angesprochen haben, dann kann sie als das weiterleben, was sie ist.

? – Wenn du dir vorstellst, du würdest auf dem Sterbebett liegen und schaust zurück auf dein Leben und fragst dich, was fehlt jetzt noch, was lebt noch in dir und ist bis jetzt noch nicht verwirklicht worden, was siehst du da?

VANDANA SHIVA – Bereits jetzt ist es so, dass ich mich darum bemühe, dass alles, was durch meine Kreativität entsteht, sich ausbreiten kann, sodass auch andere Menschen an diesem kreativen Prozess teilnehmen können. Und für mich ist dieser Prozess nicht abgeschlossen, weil sich die Muster, die wir entdeckt und entwickelt haben, noch nicht so ausgebreitet haben, wie ich mir das wünsche.

Was ich gern noch erreichen möchte zwischen heute und dem Moment, wo ich gehen muss, ist das Folgende. Wir haben diejenige Sichtweise herausgefordert, die sagt, dass der Same eine Maschine ist, dass er geistiges Eigentum ist, dass er Eigentum von diesem oder jenem Unternehmen ist, indem wir sagten: Nein, der Same ist Leben, der Same ist ein Wesen und die Freiheit im Umgang mit Saatgut

Die Menschheit steckt in einer tiefen Krise und die Frage ist, was machen wir? Wie wollen wir leben? Für den Rest meines Lebens möchte ich mich für die Co-Kreativität der 99% einsetzen.

bedeutet, dass die Bauern das Recht haben es zu nutzen und zu vermehren, ohne abhängig von multinationalen Konzernen zu werden.

Ich würde in den nächsten Jahren gern die Möglichkeit sehen, dass an möglichst vielen Orten echte regionale wirtschaftliche Strukturen entstehen. Was wir in Indien entwickelt haben, das ist lokalisiert in Indien. Aber die Muster, die sich dabei entwickelt haben und in Erscheinung getreten sind, die lassen sich überall umsetzen. Die Menschheit steckt in einer tiefen Krise und die Frage ist, was machen wir? Wie wollen wir leben? Für den Rest meines Lebens möchte ich mich für die Co-Kreativität der 99% einsetzen.

? – Meinst du damit eine Art Prototyping? Meinst du damit Beispiele aufzubauen von funktionierenden regionalen Gemeinschaften?

VANDANA SHIVA – Die Beispiele sind schon da. Jetzt geht es eher darum die Muster zu zeigen, die hinter diesen Beispielen wirksam sind, man könnte auch sagen, die Prinzipien zu verstehen und diese dann bei der Schaffung neuer regionaler Strukturen und Gemeinschaften zu berücksichtigen.

? – Ihr habt in Indien 150 Samenbanken gegründet. Wie habt ihr die Bäuerinnen und Bauern zu euch ins Boot geholt?

VANDANA SHIVA – Ich stieg in das Boot, wo die Menschen waren. Ich ging von Dorf zu Dorf. Ich hatte diese Art von Arbeit nie zuvor getan und nahm Bücher aus der Bibliothek meiner Eltern mit. Ich fragte die Bäuerinnen und Bauern, ob sie dieses und jenes anbauen könnten. Die Männer sagten nein, denn sie wollten keine Kartoffeln für die regionalen Märkte anbauen. Und die Frauen sagten zu mir, komm und schau dir diese Hirse an, schau dir diese grünen Kidney-Bohnen an, schau dir diese roten Kidney-Bohnen an. Also sagte ich

zu ihnen, bau das weiter an. Sie waren diejenigen, die das Wissen von der Vielfalt hatten. Die Männer waren zu beschäftigt mit ihren Ertragssorten. Es war überhaupt nicht bekannt, welche grosse Vielfalt vorhanden war. Wir hatten schliesslich fünfund-siebzig verschiedene Sorten Kidney-Bohnen.

Das war der Moment, wo wir die Navdanya-Farm gründeten mit dem Ziel, dass die Vielfalt an Sorten irgendwo sichtbar und erlebbar wird für die Community, als lebendige Samenbank.

? – Wie wussten dann die Bauern von diesem Ort?

VANDANA SHIVA – Ich hatte sie bereits gefragt Sorten-Retter zu sein, das heisst bestimmte Sorten kontinuierlich anzubauen, um sie vor dem Verschwinden zu schützen. Sie waren also schon Teil von dem Netzwerk. Wir haben auf diese Art Bewusstsein geschaffen. Wir haben ihnen auch immer erklärt, dass bestimmte Konzerne ein Monopol auf Samen aufbauen wollen und sie gefragt, ob sie abhängig von einem Monopol oder frei sein wollen. Der Freiheitsaspekt hat die Bauern schliesslich überzeugt. Und nach einiger Zeit hatten diejenigen, die zunächst Zweifel hatten, ihre Erfahrungen gemacht. Sie hatten die Handelssorten der grossen Konzerne angebaut und waren verschuldet. Und sie lernten, dass sie der Verschuldung nur entgehen

Wir wenden hier eine uralte Tradition an, die auf zwei wichtigen Regeln beruht. Erstens: Wenn ein Bauer dich um Saatgut fragt, lehne das niemals ab. Es ist eine Sünde, eine Anfrage eines Bauern nach Saatgut abzulehnen. Zweitens: Wenn die Bauern ein Kilo Saatgut genommen haben, geben sie eineinviertel Kilo Saatgut wieder zurück, zu einem Zeitpunkt, wo ihnen das möglich ist.

können, wenn sie ihr eigenes Saatgut haben.

? – Bei euren Samenbanken können Bauern ihr Saatgut tauschen. Wie funktioniert das genau?

VANDANA SHIVA – Mit jeder der 150 Samenbanken ist eine Gruppe von Bäuerinnen und Bauern verbunden, die das Ganze verwaltet und die Verantwortung trägt. Sie sind in kontinuierlichem Austausch mit

anderen Bauern. Wir wenden hier eine uralte Tradition an, die auf zwei wichtigen Regeln beruht. Erstens: Wenn ein Bauer dich um Saatgut fragt, lehne das niemals ab. Es ist eine Sünde, eine Anfrage eines Bauern nach Saatgut abzulehnen. Zweitens: Wenn die Bauern ein Kilo Saatgut genommen haben, geben sie eineinviertel Kilo Saatgut wieder zurück, zu einem Zeitpunkt, wo ihnen das möglich ist.

? – Also bekommen die Bauern das Saatgut ohne etwas zu bezahlen?

VANDANA SHIVA – Ja.

? – Du siehst Saatgut als etwas Heiliges an, das nicht in gewöhnlicher Weise als Ware behandelt werden sollte.

VANDANA SHIVA – Natürlich ist das Saatgut etwas Heiliges. Wenn die Bauern nebenher untereinander Saatgut kaufen oder verkaufen wollen, werden wir sie nicht daran hindern. Aber Navdanya als Bewegung wird sich niemals an diesem Handel beteiligen.

Liebe Vandana, wir danken dir sehr herzlich für das Gespräch und wünschen dir auch weiterhin viel Kraft, Freude, Gesundheit und Erfolg, um all das zu erreichen und weiter zu entwickeln.

Mathias Forster und **Christopher Schumann**

Entdecken Sie das MAGAZIN der Bio-Stiftung Schweiz und tauchen Sie ein in die Vielfalt unserer Themen!

Von Kultur bis Genuss, von Natur bis zu sozialen Gemeinschaften, Philosophie oder Spiritualität – wer im MAGAZIN der Bio-Stiftung Schweiz blättert, lernt unsere Themen in all ihrer Vielfalt kennen.

Seit langem schätzen Sie unser MAGAZIN oder sind neugierig darauf, hochwertige Inhalte zu entdecken? Wir laden Sie herzlich ein, die faszinierende Welt der ökologischen Landwirtschaft mit uns zu entdecken. Unser MAGAZIN wird zweimal im Jahr, im Juni und Dezember, geliefert und bietet spannende Einblicke, inspirierende Geschichten rund um Bodenfruchtbarkeit und andere aktuelle Themen aus dem Weltgeschehen.

Wenn Sie sich für ein Abonnement interessieren und damit unsere Projekte unterstützen wollen, bieten wir verschiedene Optionen an:

Einzelpreis:

Beziehen Sie eine Einzelausgabe unseres MAGAZINs für nur CHF 15

Jahresabo mit 2 Ausgaben:

Sichern Sie sich Ihr persönliches Exemplar für nur CHF 25 und vertiefen Sie Ihr Wissen über Bodenfruchtbarkeit und ökologische Landwirtschaft

Jahres-Sammelabo klein:

Teilen Sie das MAGAZIN mit Freunden oder Kolleginnen und erhalten Sie pro Ausgabe 3 Exemplare für nur CHF 60

Jahres-Sammelabo gross:

Für noch grössere Kreise bieten wir das Sammelabo mit 5 Exemplaren pro Ausgabe für nur CHF 100 an

Gönner-Abo mit 2 Ausgaben:

Unterstützen Sie die Bio-Stiftung Schweiz mit CHF 50 und erhalten Sie Ihr persönliches MAGAZIN

Um ein Abonnement abzuschliessen, scannen Sie den nebenstehenden QR-Code oder gehen Sie auf <https://tinyurl.com/abo-magazin> und wählen Sie das gewünschte Abonnement aus.

Sie wollen das Abonnement lieber analog abschliessen? Dann schreiben Sie bitte eine kurze Nachricht an die nebenstehende Adresse:



Bio-Stiftung Schweiz
Fabrikmattenweg 8
CH-4144 Arlesheim



BIO
STIFTUNG
SCHWEIZ

Ansprechpartner | Impressum

Bio-Stiftung Schweiz

Fabrikmattenweg 8, 4144 Arlesheim
Telefon: +41 61 515 68 30
E-Mail: info@bio-stiftung.ch
Internet: www.bio-stiftung.ch
www.bodenfruchtbarkeit.bio

Ihr Ansprechpartner

Mathias Forster
Telefon: +41 61 515 68 30
E-Mail: m.forster@bio-stiftung.ch

Unsere Bankverbindungen

Bio-Stiftung Schweiz
Fabrikmattenweg 8, 4144 Arlesheim

CHF-Spendenkonto

Freie Gemeinschaftsbank, Basel
IBAN: CH17 0839 2000 1605 3730 4
SWIFT-BIC: FRGGCHB1XXX

EUR-Spendenkonto

GLS Bank, Bochum
IBAN: DE87 4306 0967 4121 8575 00
SWIFT-BIC: GENODEM1GLS

Herausgeberin

© Bio-Stiftung Schweiz, 2024
Alle Rechte vorbehalten

Redaktion

Mathias Forster (verantwortlich)
Christopher Schümann

Coverbild

Charles Blockey

Gestaltung

Anna Krygier, Mathias Forster

Bildrechte

Frank Rogner (S. 38), Snow Xue (S. 45)

Bildbearbeitung

Anna Krygier

Korrektorat

Sven Baumann, Angelika Torrie

Künstlerische Elemente und Logo

Charles Blockey

Druck / Papier

wir-machen-druck
Recyclingpapier, Blauer Engel, FSC

Ausgabe

Nr. 6 • Sommer 2024
ISSN 2813-0294 (Online)



9 772813 029004